

Gedanken über hygienische Volksbelehrung, ihre Wege und Hilfsmittel

Von

Dr. med. G. Frey

Direktor der Medizinischen Abteilung
des Reichsgesundheitsamts



Springer-Verlag Berlin Heidelberg GmbH

1927

Erweiterter Sonderabdruck aus „Arbeiten aus dem Reichsgesundheitsamte“, Bd. 57, Festband anlässlich der Feier des 50jährigen Bestehens des Reichsgesundheitsamts 1926

Gedanken über hygienische Volksbelehrung, ihre Wege und Hilfsmittel

Von

Dr. med. G. Frey

Direktor der Medizinischen Abteilung
des Reichsgesundheitsamts



Springer-Verlag Berlin Heidelberg GmbH

1927

Erweiterter Sonderabdruck aus „Arbeiten aus
dem Reichsgesundheitsamte“, Bd. 57, Fest-
band anlässlich der Feier des 50jährigen
Bestehens des Reichsgesundheitsamts 1926

ISBN 978-3-662-31381-7

ISBN 978-3-662-31586-6 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-662-31586-6

1. Zweck der hygienischen Volksbelehrung.

Tief im Busen des deutschen Volkes lebt ein heißer Bildungsdrang. Öffne und ebne ihm den Weg zu den Quellen der Gesundheit!

Fußend auf dem Unrecht der Selbsterhaltung und auf dem Willen, im Wettstreit der Nationen eine geachtete Stellung einzunehmen, muß ein Staatswesen darauf achten, daß in seinen Grenzen ein kräftiges Volk wohnt. Die Volkskraft findet ihren klarsten Ausdruck in der Volksgesundheit. Diese ist der wichtigste Besitz des Einzelnen wie der Gesamtheit und eine der tragenden Säulen der Volkswirtschaft, mit der sie in enger Wechselwirkung steht. Sie wird bestimmt durch das Ausmaß der persönlichen und der öffentlichen Gesundheitspflege. Die eigene Gesundheit sich zu erhalten oder wieder zu verschaffen, gebietet die Vernunft, ist aber auch sittliche Pflicht des Einzelnen gegen das Volksganze. Daher muß jeder zunächst selbst für seine Gesundheit sorgen. In Gesundheitsnöten ist der Helfer der Arzt. Den Einzelnen gegen die gesundheitlichen Gefahren zu schützen, die ihm aus der Lebensgemeinschaft des Volkes drohen, ist Aufgabe des Staates, als des obersten Hüters des Volksgedeihens. Der Einzelne hat hieran ein bestimmtes Recht. Die Regelung erfolgt durch die öffentliche Gesundheitspflege mit ihren beiden Zweigen, dem Sanitäts- und dem Medizinalwesen.

Das erstere umfaßt die notwendigen Bedingungen zur Heilung gesundheitlicher Schäden da, wo die Kraft des Einzelnen nicht ausreicht. Die Ausführung zahlreicher derartiger Aufgaben, namentlich aber die fürsorgerische Beseitigung von Schwächen und Krankheiten, die ihren Grund mehr in sozialen Umständen haben, ist dabei den Gemeinden überwiesen. Mit dem Sanitätswesen steht ferner die Wohlfahrtspflege in naher Beziehung, da sie auch einen gesundheitlichen Schutz gewährt.

Im Medizinalwesen bietet der Staat der Volksgemeinschaft die erforderlichen Aufsichts- und Ausführungspersonen dar, indem er die Ausbildung und Befugnisse der Medizinalbeamten und des oberen und niederen Heilpersonals festsetzt. Der Vollzug seines Willens obliegt der Gesundheitspolizei.

Eine tatkräftig durchgeführte persönliche und öffentliche Gesundheitspflege schiebt den Eintritt früher Leistungsunfähigkeit hinaus, verlängert das Leben¹⁾ und gewinnt so der Wirtschaft einen Zuwachs an Arbeitsjahren. Durch Verminderung von Krankheit, Erhöhung des Invaliditätsalters und Herabsetzung der Sterblichkeit verringert sie die Kosten der Sozialversicherung. Sie ist also die beste Kapitalanlage für den Einzelnen und die Gesamtheit. Persönliche und öffentliche Gesundheitspflege beruhen auf den Gesetzen der Gesundheitswissenschaft, die auf alle Weise zu fördern der Staat sich angelegen sein lassen muß.

¹⁾ Dr. Christoph Wilhelm Hufeland, Makrobiotik oder die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern. Jena 1796.

Es kann aber nicht genügen, das Volk im Krankheitsfalle auf den Arzt zu verweisen, durch gesundheitliche Einrichtungen und das nötige Heilpersonal der Öffentlichkeit zu dienen und die Gesundheitswissenschaft zu hoher Blüte zu führen, wenn nicht eine verständnisvolle Mitarbeit jedes Einzelnen gesichert wird. Je mehr der Wert der eigenen Gesundheit erkannt ist, um so eher wird auch die Einsicht in die verschiedenen Erfordernisse der öffentlichen Gesundheitspflege zunehmen. Die Erwartung, daß die Bevölkerung mit dem Wachsen der allgemeinen Bildung sich von selbst auch eine hygienische aneignen würde, hat sich in allen Kulturstaaten, und zwar aus gleichen Gründen, als trügerisch erwiesen. Es ergibt sich hieraus die weitere Pflicht des Staates, als des Lenkers des öffentlichen Bildungswesens, für eine Anleitung zu sorgen, die die gesamte Bevölkerung in die Regeln der Hygiene so hineinerzieht, daß jeder sie versteht und danach handelt. Dabei muß die Erfahrung Gemeingut werden, daß, Gesundheitsstörungen im Einzel- wie im Volksleben zu verhüten oder frühzeitig der ärztlichen Behandlung zuzuführen, aussichtsvoller und billiger ist, als bereits ausgebrochene Krankheiten zu bekämpfen. Wie dieser Grundsatz in der neueren Gesetzgebung und in den sonstigen Maßnahmen der Behörden immer klarer zutage tritt, so sollte er auch für jedermann die Richtschnur sein.

2. Entwicklung der gesundheitlichen Volksaufklärung in Deutschland.

Im Deutschen Reich hat sich die hygienische Volksbelehrung aus schüchternen Anfängen heraus allmählich zu einer dringlichen Forderung entwickelt, die von Ärzten und Volkswirten, aus Arbeiterkreisen, aber auch bereits von der gesamten öffentlichen Meinung an die Staatsleitung gestellt wird. Die erste Aufklärung gaben in ihrem Wirkungskreise wohl die alten Kreisphysiker und Ärzte, die meistens Hausärzte waren, und die Hebammen in mühseliger Arbeit von Person zu Person. Erweitert wurde sie, als die neuzeitlichen Medizinalbeamten auf Grund ihrer Dienstanweisung durch Vorträge in Vereinen, Schulen, bei Lehrerkonferenzen, Elternabenden usw. gegen mancherlei gesundheitliche und soziale Schäden auftraten, gemeinnützige hygienische Bestrebungen anregten und unterstützten und in der von ihnen eingeleiteten sozialen Fürsorge auch eine praktische Tätigkeit entfalteten. Sie erfuhr eine starke Vermehrung durch den weitschauenden Ausbau dieser Fürsorge seitens der Gemeinden, die Schul- und andere Fürsorgeärzte und Fürsorgeschwestern anstellten. Die an Zahl zu wenigen Gewerbeärzte haben nach Kräften in der hygienischen Belehrung der Arbeiterschaft mitgeholfen. Diese Bestrebungen wären aber immer auf kleinere Ausschnitte aus der Gesamtbevölkerung beschränkt geblieben, hätten nicht halbamtliche oder private gemeinnützige Vereine und Gesellschaften, die Reichsversicherungsträger und andere Kräfte miteingegriffen und unter Benutzung immer verfeinerter Hilfsmittel die Aufklärung weiter vorgetragen. So wirkt das Deutsche Zentralkomitee zur Bekämpfung der Tuberkulose durch Merkblätter, Belehrungsschriften, Lichtbilder, Anschauungstafeln, Wandermuseen, eine Wanderausstellung und Belehrungsfilme, ferner die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten durch Merkblätter, Wanderausstellungen, Filme und Wanderredner. In ähnlicher Weise beteiligen sich die Reichshauptstelle gegen den Alkoholismus, die Bayerische Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der Volksgesundheit, die Vereinigungen für Säuglings- und Kleinkinderschutz, für Krüppelfürsorge, die Vereine

zur Fürsorge für jugendliche Psychopathen, das Zentralkomitee für Zahnpflege in den Schulen, der Ausschuß für zahnärztliche Volksaufklärung. Die Gesellschaft für Gewerbehygiene nimmt sich der Aufklärung der Industriearbeiter an und veranstaltete so z. B. eine populäre Ausstellung in Essen im Anschluß an einen gewerbehygienischen Fortbildungskursus für Ärzte. Die Gesellschaft zur Bekämpfung der Kurpfuscherei verbreitet die Kenntnisse über Kurpfuscherei und Geheimmittel und gibt gegen das Unwesen Schriften (z. B. „den Gesundheitslehrer“), Plakate und Werbemarken heraus. Die Gesellschaft für Volksbäder erließ Richtlinien für Gemeinden, Jugendpfleger und Schulleiter zum Bade- und Schwimmbetrieb auf dem Lande und eine Anleitung zur Anlage einfacher Volksbäder. Die Zentrale für sexuellen Jugendschutz ist eifrig bestrebt, mit Hilfe der Schule und Elternschaft diese volkshygienisch und volkspädagogisch überaus wichtige Frage zu lösen. Um namentlich der Arbeiterschaft einen Überblick über den gegenwärtigen Stand der gesundheitlichen Forschung zu gewähren, die dem Volke helfen wolle, veranstaltete die Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft unter dem Zeichen „Die medizinische Wissenschaft und das werktätige Volk“ in Essen eine Medizinische Woche mit Vorträgen hervorragender Universitätslehrer, zu der die Einladung von den dortigen großen Gewerkschaftsverbänden erging. Auch in den hier und da begründeten Volkshochschulen wurde sozialhygienische Belehrung erteilt. Der Aufklärung widmeten sich ferner die „Gesundheitswochen“, wie sie von der Arbeitsgemeinschaft von Reichsversicherungsträgern und dem Städtischen Gesundheitsamt in Berlin, von der 58 Kreise und 7 andere Kommunalverbände in sich schließenden kommunalen Vereinigung für Gesundheitsfürsorge im rheinisch-westfälischen Industriegebiet in Essen, von der Kreisverwaltung in Pinneberg, Schleswig-Holstein, und kürzlich vom Reichsausschuß und den Landesausschüssen für hygienische Volksbelehrung für über 3000 Orte im Deutschen Reiche eingerichtet wurden, sowie ähnliche Veranstaltungen des Roten Kreuzes. Das Reichsgesundheitsamt wirkt seit Jahrzehnten durch sein „Gesundheitsbüchlein“ und seine Merkblätter mit. Die nach dem Großen Kriege von dem Reichsausschuß und den Landesausschüssen für Leibesübungen geschaffene und auch von der Volksvertretung kräftig unterstützte Spiel- und Sportbewegung hat durch ihre praktischen gesundheitlichen Erfolge auch die hygienische Belehrung, namentlich der Jugend, außerordentlich gefördert. Der zwischenparteiliche Reichstagsausschuß für körperliche Erziehung steht mit dem Reichsausschuß und den Spitzenverbänden für Leibesübungen, der Zentralkommission für Arbeitersport und Körperpflege, dem Ausschuß der Jugendverbände und dem Verband für Jugendherbergen in engster Verbindung.

Die Deutsche Wochenend-Arbeitsgemeinschaft, begründet vom Gewerkschaftsbund der Angestellten, dem Gesamtverbande deutscher Angestellten-Gewerkschaften, dem Deutschen Beamtenbund, dem Deutschen Bankbeamtenverein, Frauen- und Verkehrsvereinen und der Deutsch-nordischen Verkehrsgesellschaft, will das Ausruhen von werktätiger Arbeit und Erholung in frischer freier Luft mit der auf Körper und Geist sich auswirkenden Liebe zur Natur und der Kenntnis deutscher Kulturstätten, deutscher Kunst, von Volkssitten und -gebräuchen verbinden und für diese Idee durch Vorträge, Filme, Flugblätter, Plakate, Abgabe von Führern und Kartenmaterial, Unterkunftsnachweise usw. werben.

In manchen Orten wurden schon früher, besonders aber in letzter Zeit, Lehrer und Lehrerinnen durch Unterrichtskurse von seiten der Medizinalbeamten, Professoren der Hygiene, des deutschen Roten Kreuzes, des Preußischen Landesausschusses für hygienische Volksbelehrung in die Gesundheitslehre eingeführt. Der Reichsausschuß für Leibesübungen hat Lehrgänge für Verwaltungsbeamte eingerichtet; an der Deutschen Hochschule für Leibesübungen finden halbjährliche Kurse für akademische Turn- und Sportlehrer, für beamtete und praktische Ärzte statt. Die hygienische Ausbildung von Ingenieuren und Architekten geschieht durch die an den Technischen Hochschulen tätigen Professoren der Hygiene.

Diese vielgestaltigen Bestrebungen, die Gebote der persönlichen Hygiene und das Verständnis für die Maßnahmen der Gesundheitsfürsorge in die Lebensanschauung des Volkes einzupflanzen, wurden durch eine Organisation, die das ganze Reich überzieht, kräftig zusammengefaßt. Die deutschen Länder gründeten seit dem Jahre 1919 Landesausschüsse für hygienische Volksbelehrung, die in Provinzial-, Kreis- und Ortsausschüsse sich gliedern. In ihnen sind die Personen und Verbände, die sich der gesundheitlichen Volksaufklärung widmen, vereinigt, so die Medizinalbeamten, die Kommunalärzte, praktischen Ärzte, Hochschullehrer, die Lehrerschaft, die Geistlichen, das Rote Kreuz, Landesversicherungsanstalten, Krankenkassen, vaterländische Frauenvereine, Hausfrauenvereine, Vertreter der Presse usw. Neuerdings stellen in steigendem Maße auch die großen Gewerkschaftsverbände mit Eifer ihre Kräfte in den Dienst der Sache. Im Jahre 1920 schlossen sich die Landesausschüsse zu einem Reichsausschuß zusammen, der jetzt seinen Sitz im Kaiserin-Friedrich-Haus zu Berlin hat. Der Reichsausschuß (Vorstand — Verwaltungsrat — Arbeitsausschuß) sieht seinen Zweck in der Förderung der organischen Verbindung zwischen den Landesausschüssen, um unter Zusammenarbeit mit dem deutschen Hygienemuseum in Dresden und der Lingnerstiftung die hygienische Aufklärung und das Lehrmittelwesen auszugestalten und den Landesausschüssen geeigneten Anschauungsstoff zu vermitteln. Das Deutsche Hygienemuseum stellt seinen großen Schatz von Lichtbildern und Anschauungstafeln über die verschiedensten Gebiete der Hygiene und seine Leihbibliothek für Vortragende den Landesausschüssen zur Vervollständigung des eigenen, oft reichhaltigen Materials zur Verfügung. Diese versehen wieder die nachgeordneten Ausschüsse. Manche Lokalstellen helfen sich aber auch mit dort hergestellten einfachen Mitteln, ein Vorgehen, das nur zu billigen ist. Ferner verleiht das Deutsche Hygienemuseum Wanderausstellungen an die deutschen Landesausschüsse und beteiligt sich in großem Umfange an Hygieneausstellungen im In- und Auslande. Neuerdings ist mit dem Hygienemuseum eine Hygieneakademie verbunden worden, die die Veranstaltung von Lehrgängen und Kursen für Laien und Fachleute in Anlehnung an das Museum und im Sinne der Lingnerschen Denkschrift¹⁾ zur Aufgabe hat. Die Bildung des Reichsausschusses und der Landesausschüsse für hygienische Volksbelehrung hat der gesamten Bewegung ein starkes Rückgrat gegeben, da nun die Regierungen ihre Medizinalbeamten noch nachhaltiger sich dieses Dienstes annehmen lassen und gelegentlich auch finanzielle Unterstützungen gewähren. Die früher sich bisweilen durchkreuzenden privaten Unternehmungen werden so einheitlicher und können, für einen gegebenen Augenblick von den

¹⁾ K. A. Lingner, Denkschrift zur Errichtung eines Nationalen Hygienemuseums in Dresden. 1912.

Zentralstellen zusammengespant, bei Gleichheit der Methoden eine gewaltige Stoßkraft entfalten. Da in und neben diesem Gefüge die Kräfte der Kommunen und der privaten Verbände und Vereinigungen frei spielen können, wenn nicht gerade ein besonderer, gemeinsam beschlossener Plan für eine bestimmte Aktion sie bindet, so bleibt das Gefüge elastisch und bietet der Liebestätigkeit jeden Raum. Während der vom Reichsausschuß und von den Landesausschüssen geleiteten und ins Werk gesetzten Reichsgesundheitswoche vom 18. bis 25. April 1926 hat die Organisation ihre Feuerprobe bestanden.

3. Gesundheitliche Volksbildung im Elternhause und in den Schulen.

Wenn wir uns nun den Wegen zuwenden, auf denen die hygienische Belehrung eines Volkes möglich ist, so müssen wir sagen, daß in den Staaten, in denen eine allgemeine Schulpflicht besteht, der einzige Weg, das Ziel gründlich zu erreichen, durch die Schule führt. Es liegt ja nahe, auch die Erziehung in gesundheitlicher Lebensführung den Stätten anzuvertrauen, in denen das heranwachsende Geschlecht überhaupt seine Erziehung erhält. Die Gesundheitshaltung des Nachwuchses stärkt die Fundamente der Zukunft eines Volkes. Die Belehrung und Bildung der Jugend in gesundheitsgemäßer Lebensweise, die sich auch unter ärmlichen Verhältnissen innehalten läßt, trägt zur Gesundheitshaltung wesentlich bei. Und so ist es denn seit langem der dringende Wunsch von Hygienikern und Volkswirtschaftlern gewesen, die Schule mit der gesundheitlichen Durchbildung der Jugend zu beauftragen. Besonders ist hierbei an die Volksschule zu denken, in der rund 95% der deutschen Kinder sich befinden.

Gegenüber dieser begründeten Forderung wollen wir aber doch nicht das Elternhaus vergessen, das den Kleinen die erste Erziehung gibt oder wenigstens geben sollte, und wo sie die nachhaltigsten Eindrücke des Lebens empfangen. Es ist zuzugeben, daß bei der weitverbreiteten Verständnislosigkeit in vielen Familien nach dieser Richtung hin so gut wie nichts geschieht. In einer großen Zahl von deutschen Haushaltungen aber wird doch bereits ein gewisser Grund gelegt, auf dem die Schule weiter aufbauen kann. Gesundheitsregeln, wie die Notwendigkeit von Zähneputzen, Gurgeln, Waschen und Kämmen, langsam zu essen und dabei ordentlich zu kauen, nichts mehr in den Mund zu nehmen, was auf den Fußboden gefallen ist, den Hund nie an die Schnauze zu fassen und sich von ihm auch nicht lecken zu lassen, sich zu melden, wenn ein „kleines oder großes Geschäft“ verrichtet werden muß, den Drang hierzu nicht zu unterdrücken und dergleichen mehr, werden Kindern schon in frühen Lebensjahren zunächst durch Gewöhnung und Befehl, dann durch Erklärung beigebracht. Das Aussehen von Herz, Niere, Blut, Leber, Gehirn, Arm, Bein, Kopf usw lernen sie beim Essen von Geflügel oder anderen Tieren oder an sich selbst. Mit dem Begriff „Kranksein“ verbindet schon das Kleinkind das Kommen des „Onkel Doktors“, ein Ideenzusammenhang, der sich bekanntlich später manchmal lockert. Kurz, ohne gesundheitliche Anleitung, in der das Beispiel des Erwachsenen eine große Rolle spielt, kommen diese Kinder nicht in die Schule. Vom Schulunterricht wünschen wir dann die weitere Entwicklung des Wissens und der Übung, die im Elternhaus in Übereinstimmung mit der Schule fortzusetzen ist, so daß künftig einmal in allen deutschen Familien eine solche häusliche Vorbildung der Kinder gegeben sein würde, zumal die Belehrung in der Schule vielfach auch eine Belehrung der Eltern durch die Kinder mit sich bringen wird.

Die deutsche Schule hat den Wert gesundheitlicher Aufklärung erkannt und sie in ihren Lehrplänen in gewisser Weise auch berücksichtigt¹⁾. Nur war die übliche Lehrmethode mehr darauf abgestimmt, den Schülern ein nicht unbeträchtliches Wissen vom Bau des menschlichen Körpers und seinen Verrichtungen einzuprägen. Da diese Kenntnisse aber kaum Beziehungen zum praktischen Leben hatten, gingen sie größtenteils bald wieder verloren. Der Hauptwert muß also darauf gelegt werden, daß die Zöglinge eine gesundheitliche Lebensführung erlernen, daß sie aus eigenem Willen eine solche während der Schulzeit immer wieder üben, und daß sie zur Mitarbeit an der Volksgesundung sich verpflichtet fühlen. Dabei sind ihnen die anatomischen und physiologischen Tatsachen nur insoweit beizubringen, als das Verständnis verlangt. Diese Lehren sollen ihnen aber nicht nur in bestimmten Stunden eingeflößt werden, sondern den gesamten Unterricht sozusagen durchtränken. Wo immer die Gelegenheit zu solchen Hinweisen sich ergibt, ist sie zu ergreifen. Damit kann man, wie es z. B. in Amerika mit Erfolg geschieht, bereits in den untersten Klassen beginnen, indem man sich des Spiels und der Phantasie als Mittel zur Aneignung bedient. Man wird in den späteren Schuljahren die Lektion der wachsenden Einsicht für die Wirklichkeit anpassen, in den obersten Klassen schließlich sittliche und soziale Gesichtspunkte, wie z. B. die Verantwortlichkeit zur Geltung bringen, in den obersten Klassen der höheren Schulen aber auch volkswirtschaftliche Betrachtungen und aus dem Seelenleben des Einzelnen wie des Volkes geschöpfte Beobachtungen den Schülern vermitteln. Es zöge sich somit die Belehrung allmählich aus der persönlichen in die öffentliche Gesundheitspflege und die Fürsorge und Wohlfahrtspflege hinüber. Die Gelegenheit zur praktischen Einwirkung würde sich beim Turnen, Schwimmen, Singen, bei Spielen, Schulwanderungen usw. ergeben. Weitere Anregungen können die Schüler durch Lektüre, Anschauungsbilder, Modelle, Versuche in den naturwissenschaftlichen Unterrichtsstunden, durch Besichtigungen von Fürsorgestellen, Krankenanstalten, industriellen Werken und deren Wohlfahrtseinrichtungen erhalten. In den Fach- und Fortbildungsschulen wäre der Unterricht auf gewerbehygienische Belehrung, in landwirtschaftlichen (Winter-, Molkereischulen) auf Milchhygiene auszudehnen.

Auch der Aufenthalt von Kindern in Kindergärten, Spielschulen, Erholungsheimen, Sanatorien könnte der gesundheitlichen Belehrung nutzbar gemacht werden.

Die praktisch-hygienische Erziehung der Schuljugend durch Leibesübungen würde sich fortsetzen in entsprechenden Vereinen, in Spiel- und Sporteinrichtungen der großen industriellen Werke und auf der Hochschule für Leibesübungen. Einige deutsche Universitäten verlangen bereits vor der Zulassung zu den Universitätsprüfungen den Nachweis körperlicher Übungen. Überhaupt aber müßte man in den deutschen Schulen die Bewertung der körperlichen Leistung, die ebenso wie die Schulung der Denkfähigkeit und des Wissens wertvolle Charaktereigenschaften reifen läßt, der geistigen Leistung an die Seite stellen.

¹⁾ Vgl. z. B. die Richtlinien des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung für die Lehrpläne an Volks-, Mittel- und Höheren Schulen über Erteilung des Unterrichts in der Gesundheitslehre vom 15. Oktober 1922 bezw. 6. April 1925 oder 1. Juni 1925.

In Bayern ist die hygienische Ausbildung der Lehrer seit 1912 obligatorisch und die Hygiene mündlich und schriftlich Prüfungsfach.

Ein erfreulicher Anfang mit praktisch-hygienischer Ausbildung ist durch den Unterricht in der Säuglings- und Kleinkinderpflege in den Preußischen Volks-, Mittel- und Höheren Mädchenschulen und in den Mädchenfortbildungsschulen Sachsens gemacht worden, nachdem Lehrerinnen hierfür ausgebildet waren.

Ganz ähnliche Grundsätze für die hygienische Belehrung der Kinder hat auch der Internationale Erziehungskongreß, der im Jahre 1925 in London tagte, aufgestellt. Die Entschlüsse lauteten:

1. Da die Bildung von Gesundheitsgewohnheiten beim Kinde sehr wesentlich abhängig ist von den Eindrücken im frühen Lebensalter, ist es im hohen Maße wünschenswert, daß der Gesundheitsunterricht, besonders der unteren Klassen, dies besonders berücksichtigt und die Forderung der Gesundheitspflege eine Forderung der Schönheit, Stärke und Freude darstellt.

2. In der Annahme, daß Gesundheitsgewohnheit im jugendlichen Alter als ein wesentlicher Teil aller Erziehung betrachtet werden muß, müssen wir Wert darauf legen, daß jede Form des Schulunterrichts in dieser Hinsicht benutzt wird.

3. Da die Kenntnis von Tatsachen nicht allein für die volle geistige Erfassung persönlicher Gesundheitsgewohnheiten, sondern auch als Vorbereitung für das in späteren Jahren anzuerziehende Verantwortungsgefühl notwendig ist, müssen die wissenschaftlichen Tatsachen in Verbindung mit dem sonstigen Schulunterricht gelehrt werden. Dieser Gesichtspunkt muß vor allen Dingen in den höheren Klassen maßgebend sein.

Mit dieser inneren Umformung des Unterrichts, die allein imstande ist, von den Regeln der Hygiene durchdrungene Persönlichkeiten zu schaffen, sind die einsichtigen Pädagogen durchaus einverstanden. Erhalten die werdenden Lehrer bereits in ihrem Ausbildungsgange eine solche Unterweisung und die jetzt im Amt befindlichen eine entsprechende Fortbildung durch hygienische Sachverständige, so werden sie bei ihrer Liebe zu der ihnen anvertrauten Jugend auch in der neuen Lehrweise das Beste leisten. Durchweht ein frischer und fortreißender Geist den Unterricht, so werden die Kinder ihn nie vergessen, zumal sie die heilsamen Folgen schon am eigenen Leibe erfahren.

Daß neben der Lehrerschaft, der der Löwenanteil bei dieser Arbeit zufällt, die Schulärzte, der Medizinalbeamte und in besonderen Fragen auch vielleicht ein oder der andere Facharzt ihre bisherige Wirksamkeit in den Schulen fortsetzen, ist selbstverständlich.

Wie etwa die wissensnötigen Gebiete aus der persönlichen und öffentlichen Gesundheitspflege (einschließlich der Fürsorge) auf die verschiedenen Schulklassen und Schularten zu verteilen sind, wäre hier nicht näher zu erörtern. Es ist Aufgabe der zentralen Schulaufsichts- und Medizinalbehörden der Länder unter Zuziehung von Vertretern der Lehrerschaft, von besonders erfahrenen Medizinalbeamten und Fürsorgeärzten, Professoren der Hygiene und Sozialhygiene und Leitern von Gemeindeverwaltungen, sich über die Richtlinien für die Ausgestaltung dieses Unterrichts zu verständigen. Da die Hauptinstanzen sich davon überzeugt haben dürften, daß man ihn nach einer anderen Lehrmethode und verändertem Lehrplan erteilen müsse als bisher, kann eine Einigung kaum Schwierigkeiten bieten. Auch der Studienplan für Lehrer und Lehrerinnen wird von ihnen festzusetzen sein. Insbesondere muß für eine gründliche Ausbildung der Turnlehrer auf allen Gebieten der körperlichen Erziehungslehre gesorgt werden. Den

oben ausgeführten Gedanken über die Methode des hygienischen Schulunterrichts entspricht der Erlaß der Preußischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und für Volkswohlfahrt vom 10. Februar 1926. Es wird festgestellt, daß die früheren Lehrgänge für Lehrer nicht die erforderliche Ausgestaltung und Ausbreitung erhalten konnten, so daß sie dem Bedürfnis bei weitem nicht entsprachen, und daß die gesamte Lehrerschaft auch jetzt noch nicht erfaßbar sei. Unter Beachtung der Richtlinien für die Lehrpläne in der Gesundheitslehre seien nun aber, vorläufig versuchsweise, in jedem Regierungsbezirk (Provinz) alle im Amt befindlichen Lehrer und Lehrerinnen eines Stadt- oder Landkreises oder nur eines Teiles davon zu einem hygienischen Lehrgang zusammenzurufen, der auf 4 bis 5 Monate wenigstens eine Stunde wöchentlich einnahme und von sozialhygienisch geschulten Ärzten abzuhalten wäre. Die Anordnung soll durch die Regierungen (Provinzialschulkollegien) unter Beteiligung des Regierungs- und Medizinalrates ergehen, und zwar im Benehmen mit den in Betracht kommenden Stellen der öffentlichen und privaten Wohlfahrtspflege, den Schulverbänden und den Vertretungen der Lehrerschaft. Die Lehrgänge sollen möglichst im Anschluß an die Reichsgesundheitswoche stattfinden, um deren Darbietungen und Ergebnisse nutzbringend zu verwerten. Für eine solche Unterweisung der Lehrer und Lehrerinnen bieten die im Auftrage des Reichsausschusses und der Landesausschüsse für hygienische Volksbelehrung herausgegebenen Leitfäden für Gesundheitslehre in der Schule¹⁾ und in den Fach- und Fortbildungsschulen²⁾ eine ausgezeichnete Grundlage. Zu erwähnen wäre hier auch noch die Anweisung für die Lehrerschaft „die Tuberkulose und ihre Bekämpfung durch die Schule“³⁾. Solche Kurse sind denn auch mit Erfolg in verschiedenen preußischen Provinzen, ferner in Baden, Sachsen, Oldenburg bereits abgehalten worden. Kurse für Berufsschullehrer in der allgemeinen und der Gewerbehygiene finden zurzeit in Berlin statt; die Vorträge werden durch Rundfunk den auswärtigen Berufsschullehrern vermittelt. In ähnlichem Sinne werden die Kirchenbehörden vorgehen müssen, wenn die Geistlichen an dem Aufklärungswerk zweckdienlich mitarbeiten sollen. Vielleicht gibt die Weiterbehandlung der vom Reichstag am 22. Januar d. Js. angenommenen Entschließung des Reichshaushaltusausschusses vom 13. Juni 1925 (Reichstagsdrucksache 999, III. Wahlperiode 1924/25), „die Reichsregierung zu ersuchen, in geeigneter Weise darauf hinzuwirken, daß in den oberen Klassen der Volks-, Mittel- und höheren Schulen Gesundheitsunterricht als Pflichtfach eingeführt wird“, eine wünschenswerte Vereinheitlichung für das ganze Reich. Es muß indessen schon jetzt hervorgehoben werden, daß die Beschränkung auf die höheren Klassen viel zu eng ist. Es ist vielmehr, wie wir bereits sahen, von früh auf mit der Erziehung zu beginnen. In der letzten Klasse erfordert außerdem die Verarbeitung schwerer anderer Lehrstoffe und in den Mittel- und höheren Schulen auch die Vorbereitung auf die Übergangsprüfung oder das Schlußexamen so viel Zeit, daß der hygienische Unterricht zu kurz käme. Vorschläge über die Ausübung der praktischen

¹⁾ Adam und Lorentz, Gesundheitslehre in der Schule. Leipzig: Vogel 1923.

²⁾ Adam, Lorentz und Engel, Gesundheitslehre für Fach- und Fortbildungsschulen. Leipzig: Vogel 1926.

³⁾ Braeuning und Lorentz, Die Tuberkulose und ihre Bekämpfung durch die Schule. 3. Aufl. Berlin: Julius Springer 1926.

Gesundheitsunterweisung in der Schule sind von Seiffert¹⁾ und Uhlenhuth²⁻⁴⁾ gemacht worden, denen im ganzen wohl jeder Hygieniker beipflichten wird. Auch im Auslande beschäftigt man sich lebhaft mit dieser Frage⁵⁾. Hoffentlich aber gibt die Vertretung des deutschen Volkes für die heutige deutsche Jugend und damit für die kommenden Geschlechter alsbald ein den gesundheitlichen Forderungen entsprechendes Gesetz. Der Reichstagsausschuß für das Unterrichtswesen beschloß im Jahre 1927, daß das Reichsministerium des Innern und die Preußische Unterrichtsverwaltung unter Beteiligung des Reichsgesundheitsamtes Richtlinien über die gesundheitliche Belehrung von Lehrern und Schülern entwerfen solle, die von den Ländern alsdann zu vereinbaren wären.

4. Belehrung der Volksmasse.

Noch aber sind wir nicht so weit. Und so sehen sich heute noch die Volkshygieniker der großen Masse der Bevölkerung gegenüber, in der Jugend und Erwachsene, Männer und Frauen, Hand- und Geistesarbeiter der gesundheitlichen Belehrung dringend bedürfen. Man sollte annehmen, daß bei der hohen durchschnittlichen Allgemeinbildung, die das deutsche Volk auszeichnet, wenigstens die Erwachsenen, die die notdürftigen Schulkenntnisse auf gesundheitlichem Gebiet durch Beobachtung und Erfahrung im Leben, durch Lektüre, Anschauung, Vorträge hätten erweitern können, einigermaßen über den eigenen Körper, seine Leistungsfähigkeit, die ihm drohenden Gefahren und deren Vermeidung Bescheid wüßten und auch über den materiellen Vorteil einer gesundheitlichen Lebensführung mit sich im reinen wären. Davon kann aber selbst in den sogenannten gebildeten Kreisen kaum die Rede sein. Vielmehr vereinen sich Trägheit, Gleichgültigkeit und Unkenntnis oder Vorurteil zu einem Block, der schwer zu bearbeiten ist. Viele Menschen ergeben sich einem gesundheitlichen Schlendrian und vergeuden Kraft und Zeit in schädlichen Genüssen. Sie werden sich des Wertes der Gesundheit, des bedeutsamsten Teils ihres Lebensglückes, erst dann bewußt, wenn sie sie zu verlieren beginnen oder bereits verloren haben. In Zeiten wirtschaftlicher Blüte wird gegen die Gesundheit gelebt, weil man „es dazu hat“, in Zeiten wirtschaftlicher Not bisweilen erst recht, weil man sich betäuben möchte. Weite Volksschichten halten die Beschäftigung mit Gesundheitsfragen für eine Spielerei, manche für eine vorübergehende Mode und meinen, wenn der Mensch nur genug zu essen habe, so sei auch seine Gesundheit sichergestellt. Und es dürfte die Frage, die ich auf der großartigen Hygieneausstellung in Dresden im Jahre 1911 zufällig einen Besucher nach dem Verlassen des Pavillons „Der Mensch“ an seinen Begleiter richten hörte: „Sage mal, was ist denn eigentlich Hygiene?“, auch auf der Gesolei vielleicht wieder vernommen worden sein. In der einfachen großstädtischen Bevölkerung, die

¹⁾ Seiffert, Die praktische Gesundheitsunterweisung in der Schule. Bayerische Lehrerzeitung 1924, Nr. 46. Hier werden auch besonders die Mittel besprochen, mit denen die Kinder interessiert werden sollen.

²⁾ Uhlenhuth, Erweiterte Diskussionsbemerkungen auf der Landesversammlung zur Bekämpfung der Tuberkulose, Baden-Baden am 8. November 1925.

³⁾ Uhlenhuth, Über die hygienische Ausbildung der Lehrerschaft. Sozialhyg. Mitt., Zeitschr. f. Gesundheitspolitik u. Gesetzgebung. Karlsruhe: C. F. Müller.

⁴⁾ Uhlenhuth und Seiffert, Ist die hygienische Ausbildung der Lehrer notwendig und durchführbar? Med. Klinik 1924, Nr. 22.

⁵⁾ Dufestel, L'Enseignement de l'Hygiène à l'Ecole primaire. La Médecine scolaire, Nr. 6, juin 1925.

Zeitungen hält und durch Anschauung und Betrachtung im brandenden Leben allerlei Eindrücke auch von gesundheitlichen Erscheinungen und Vorkommnissen empfängt, kann man namentlich bei den industriellen Arbeitern allerdings schon Ansätze von klareren Auffassungen begegnen. In den kleinen Städten und auf dem Lande aber ist es damit noch arg bestellt. Hier möchte man öfters sogar gegen den Einzug hygienischer Fürsorge noch einen Schlagbaum errichten, wie ein solcher auf einem packenden Bilde der Schweizer Zeitschrift „Pro Juventute“ vor der ankommenden Gemeindegewalterin niedergelassen ist, während hinter ihm die abweisenden Mienen der Gemeindegewaltigen und eine große Tafel mit der Aufschrift „Nüt Neu's“ die Aussperrung vollenden. Der Mangel an gesundheitlichen Kenntnissen in allen Bevölkerungsschichten aber ist noch so groß, daß Quacksalber und Marktschreier, Gesundheitsbeter, Spiritisten und Okkultisten eine nach Tausenden zählende Gefolgschaft finden, der sie den Geldbeutel erleichtern, daß Massenpsychosen durch Psychopathen und Geisteskranke ausgelöst werden können. Vorhandene Kenntnisse stehen auf so schwachen Füßen, daß das Gerede irgendeiner törichteren Person sie leicht über den Haufen wirft. Eine richtig angelegte, unablässig betriebene Aufklärungsarbeit ist also ein dringendes Erfordernis. Wer aber Lehren annehmen soll, muß hierzu willig sein. Unhygienische Gewohnheiten der Kinder kann man leicht ändern. Viel schwerer ist es, bei Erwachsenen eingewurzelte Bräuche auszuroden und bessere einzusenken. In den höheren Jahren ist der Lernwille nicht mehr groß; es verringert sich auch die Fähigkeit, dem Berufe fernliegende, neue Tatsachen noch in sich zu verarbeiten. Vom Tagewerk ermüdete Menschen begehren nach Ruhe, viele leider auch nach aufreizender Sensation, die wenigsten nach einer Vermehrung ihres geistigen Besitzes. Sie werden das Einpfropfen abstrakter gesundheitlicher Begriffe größtenteils ablehnen. Man muß also bei der Massenaufklärung nicht zu viel auftischen, das wenige aber so fein oder so kräftig zubereiten, daß es den Appetit nach mehr anreizt. Der Masse ein gesundheitliches Wissen beizubringen, gelingt noch am ehesten, wenn man die Belehrung in enge Beziehung zu allgemein bekannten Vorgängen im täglichen Leben setzt und dies an Beispielen zeigt, die den Nachahmungstrieb anregen. So wird z. B. die Vorführung durchgebildeter Gestalten, denen die Körperübung im Freien, in Sonne und Wasser sichtbar leibliche Gesundheit, geistige Frische und Lebensfreude schufen, breite Schichten des Volks für Spiel und Sport begeistern und dem Gedanken gewinnen können, daß nach dem Fortfall der allgemeinen Wehrpflicht und bei dem zunehmenden Ersatz der menschlichen Leistung durch die Maschine einer drohenden Verkümmern der Muskelkraft und innerer Organe nur auf diese Weise vorzubeugen ist. „Die Belehrung muß also in erster Linie zeigen, was gesund ist, welche Vorurteile und Fehler unsere Lebensweise, unsere Gesundheit gefährden und wie die Gesundheit erhalten und gestählt werden kann.“ Diesen Grundsatz aus der Werbeschrift der Gelsenkirchener Kinder-Gesundheitswoche müssen wir uns für jede hygienische Massenaufklärung zu eigen machen. Von vornherein eine alle Zweige der Hygiene umfassende Belehrungstätigkeit einzuleiten, wäre verfehlt. Man wird vielmehr nach den dringendsten örtlichen Bedürfnissen das zunächst Erforderliche auswählen und allmählich erst weiter vorschreiten. Jedes aber der wohl überall wichtigen Gebiete: Säuglings- und Kleinkinderpflege, Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten, Alkoholismus, Gesundheitsschutz der Arbeiter birgt so viele allgemeinhygienische Einzelheiten in sich, daß man

schon hierbei sorgsam überlegen muß, was der Aufnahmefähigkeit noch zugemutet werden kann. Wir wollen zunächst mit kleinen Erfolgen uns begnügen, aber unermüdlich daran arbeiten, daß sie zunehmen.

5. Hilfsmittel zur Aufklärung.

Trefflicher Hilfsmittel zur hygienischen Volkserziehung gibt es mancherlei; sie näher zu betrachten und gegeneinander abzuwägen, ist unsere weitere Aufgabe.

Martin Vogel hat eine ausgezeichnete systematische und kritische Abhandlung „Hygienische Volksbildung“ für das Handbuch der sozialen Hygiene und Gesundheitsfürsorge von Gottstein und Teleky (Berlin 1925, Verlag von J. Springer) geschrieben und darin auch die Methoden und Verfahren besprochen, die für die Volksbelehrung heute in Betracht kommen. Eine gewisse zwanglose Ergänzung nach eigenen Beobachtungen und Erfahrungen sei mir indessen gestattet. Das hohe Ziel ist des Schweißes vieler Volkshygieniker wert.

Es ist kein Zweifel, daß man alle Methoden nicht überall anwenden kann. Stadtbevölkerung ist anders anzufassen als Landbevölkerung, Erwachsene anders als Kinder, Gebildete anders als Leute von einfacher Bildung. Bei der weitverbreiteten Unkenntnis gesundheitlicher Lehren muß man allgemein das Niveau der zunächst zu vermittelnden Kenntnisse ziemlich tief und ihren Umfang klein halten. Gewisse Belehrungsformen, wie Ausstellungen, Gesundheitswochen verlangen aber wieder eine gewisse Fülle, da sie sonst nur wenig Zuspruch finden. Sind nur geringe Mittel für Aufklärungsmaterial vorhanden, so muß man sich in der Darbietung erheblich einschränken, ohne daß darunter die Gründlichkeit der möglichen Belehrung leiden darf. Kurz, es läßt sich allerorts und jedesmal nicht die Summe der üblichen Mittel anwenden, sondern es muß überlegt werden, welches Verfahren in dem gegebenen Falle den größten Erfolg verspricht. Von Bedeutung hierbei ist aber nicht allein das Was, sondern auch das Wie der Handhabung.

a) Vorträge.

Das Wort ist das älteste Belehrungsmittel der Menschen. Das gesprochene Wort ruft in dem Hörer stärkere Eindrücke hervor als das geschriebene im Leser. Hinzu kommt der von der Persönlichkeit, der Suggestionskraft der eigenen Überzeugung, der Liebe zum Gegenstande, der Sprechkunst, der Mimik, der Geste des Redners ausgehende Einfluß.

Der Inhalt des Vortrages muß klar gegliedert, die Darstellung schlicht und einfach sein. Kurze Sätze, gutes Deutsch! Der Vortrag sei frei, der Titel packend. Ein zunächst verblüffender Ausgangspunkt ist nicht zu beanstanden, da er den Zuhörer mit einem gewissen Bann belegt. Natürlich muß das Weitere logisch abgewickelt werden. Rhetorische Kniffe sind erlaubt, gilt es doch, das Interesse zu wecken und wachzuhalten. Auch humoristische Wendungen, das Einflechten von Dichterworten steigern die Aufmerksamkeit und lockern den Druck, der zumal in heutiger Zeit auf dem Gemüt lastet. Vorträge in der Mundart der Gegend finden z. B. bei den Landbewohnern von vornherein eine günstige Stimmung. Ausführungen über Geschlechtskrankheiten verlangen naturgemäß höchsten sittlichen Ernst. Der Vortrag überschreite im allgemeinen nicht eine halbe Stunde. Wenn man sich auf das Wichtigste beschränkt, kann man in dieser Zeit viel sagen. Man denke daran, daß

sich in der Versammlung nicht wenig Leute befinden werden, die von ihrer Arbeit kommen, vielleicht noch weite Wege zurückgelegt haben und bereits müde sind. Sprich also deutlich, kernig, bildhaft, volkstümlich, so wirst du bald fühlen, daß die Zuhörer mitgehen. Verfeinere die Darstellung für die gebildeten Kreise, vergrößere sie für die einfachen Volksschichten. Medizinische Ratschläge vermeide durchaus. Sage nicht alles, was du weißt, sondern laß dir für die Aussprache, wenn sie begehrt wird, noch einiges übrig. Wenn sich der Vortrag mit vergnüglichen Darbietungen, z. B. musikalischen oder theatralischen Aufführungen umrahmen läßt, wird der Besuch zahlreicher sein. In jedem Falle erhebe man ein kleines Eintrittsgeld, um wenigstens einen Teil der Unkosten zu decken, aber auch die Einschätzung der Veranstaltung bei dem Publikum zu steigern. Manch einer meint ja, daß Sachen, die nichts kosten, auch nichts wert seien. Auch den Schulkindern gewähre man nicht völlig freien Zutritt, um ihn nicht als lästige Pflicht empfinden zu lassen. Wer soll Vorträge halten? Ärzte, Pädagogen, Geistliche, Schriftsteller, Wohlfahrtspersonen. Die von den Landesausschüssen oder von dem Reichsausschuß zu verleihenden Vorträge müssen sowohl auf großstädtische wie auf kleine Verhältnisse zugeschnitten sein. Der Redner braucht sich an die Vorträge nicht starr zu halten; er kann sie ergänzen oder kürzen und auch die Form ändern, wenn er sich hiervon einen nachdrücklicheren Einfluß auf das Publikum verspricht.

Von manchen Landesausschüssen, Gesellschaften und Vereinen wird eine sehr umfangreiche Vortragstätigkeit durch Ärzte entfaltet. Die deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten hat auch in Fabriken und großen Warenhäusern stark besuchte Vorträge veranstaltet und das Drama „Die Schiffbrüchigen“ von tüchtigen Schauspielern vorführen lassen. In vielen Krankenanstalten, Heilstätten, Walderholungsheimen usw. wirken seit langem Vorträge über verschiedene gesundheitliche Teilgebiete auf die Insassen vorteilhaft ein. Im allgemeinen folgen die Hörer den Darbietungen mit Aufmerksamkeit und Wißbegierde, wie sich aus den oft ausgedehnten Erörterungen des Gegenstandes und verwandter Fragen ergibt.

In Jugoslawien¹⁾ verfügt das dem Ministerium für Volksgesundheit angegliederte Institut für Soziale Medizin in Belgrad über einen großen Stab von vorgebildetem, berufsmäßigem Aufklärungspersonal, das je nach den besonderen Erfordernissen in die einzelnen Bezirke des Königreichs ausgesandt wird und Lichtbildvorträge verschiedenster Art, z. B. auch für Geschlechtskranke, ausführt. In den Bühnenferien läßt es von Wandertruppen in den kleinen Provinzstädten eine Anzahl von Stücken gesundheitlich-belehrenden Inhalts spielen, die von einer steigenden Zuhörerzahl mit großem Interesse aufgenommen werden.

Die ständig wachsende Schar der Rundfunkteilnehmer in Deutschland hat viele Hygieniker und Ärzte schon seit Jahren bewogen, in allen Städten mit Sendestellen solche Vorträge in systematischer Folge oder zwangslos oder nach augenblicklichem Bedürfnis zu halten. Nach den Berliner Erfahrungen zu urteilen, werden diese Vorträge vom Publikum gewünscht. Wenigstens lassen die nachher bei der Funkstunde einlaufenden zahlreichen Anfragen und zustimmenden oder ablehnenden Kritiken der Hörer darauf schließen. Aus diesen Urteilen kann der Vortragende manche Lehre ziehen. Gegenüber

¹⁾ A. Štampar, L'organisation des Services d'Hygiène publique dans le Royaume des Serbes, Croates et Slovènes. Société des Nations C. H. 326.

dem Redner in einer Versammlung hat er es leicht; er liest sein Manuskript ab, braucht hinterher niemand Rede und Antwort zu stehen. Die sehr verschiedenartige Zusammensetzung seiner Zuhörerschaft verlangt aber, daß er sich in der Abfassung erst recht Mühe gibt, einfach und verständlich bleibt, mehr plaudert als doziert. Wichtige Zahlenangaben sind zwei- bis dreimal zu wiederholen, Fremdworte und Fachausdrücke zu erklären, wenn sie durchaus nicht vermieden werden können. Um Abwechslung hineinzubringen, muß der Vortragende bisweilen sich selbst Einwände machen, die er wieder entkräftet. Sehr wirksam sind auch Zwiegespräche zwischen Rednern; in der Vorbereitung auf die Reichsgesundheitswoche ist so das Thema: „Gesunde Wohnung trotz Wohnungsnot“ von zwei Berliner Ärzten abgewandelt worden. Der Vortragende spreche nicht lauter als in der gewöhnlichen Unterhaltung, aber akzentuiert, mit Pausen und unter Hebung und Senkung des Tonfalls. Er spreche langsam, was die Lebendigkeit keineswegs ausschließt, ohne Pathos, Räuspern oder tiefes Atemholen. Er verspreche sich auch nicht. Wer nicht deutlich aussprechen und seine Stimme nicht modulieren kann, bleibe von dieser Vortragsart, die für viele Hörer immer noch etwas Geheimnisvolles hat, lieber fort. Jeder weiß aus eigener Erfahrung, wie nervös das Anhören eines undeutlichen und monotonen Radiovortrags macht, bei dem man den Redner nicht sieht und nur auf das Wort selbst angewiesen ist. Die vorgeschriebene Dauer von etwa 20 Minuten sorgt dafür, daß der Sprecher sich gehörig konzentrieren muß. Ein Radiovortrag ist daher eine ausgezeichnete Übung für bündige Ausdrucks- und Abhandlungsweise. Stoffe, die man zu einem so kurzen Vortrag zuschneiden und verarbeiten kann, gibt es in der persönlichen und öffentlichen Gesundheitspflege wie in der sozialen Fürsorge genug. Gern gehört werden auch Schilderungen aus dem Lebenswerk großer Hygieniker und Ärzte. Das Manuskript muß auf einzelne Blätter nicht knisternden Papiers geschrieben sein, damit man sie ohne Geräusch beiseite legen kann. Bei richtigem Tempo können in 25 Minuten 10 Schreibmaschinenseiten zu 25 Zeilen gesprochen werden. Es empfiehlt sich sehr, vorher festzustellen, ob die Länge des Vortrags der zur Verfügung stehenden Zeit entspricht.

In seinem mit zahlreichen historischen Belegen versehenen Schriftchen¹⁾: „Ist die Mitarbeit der Geistlichen bei der hygienischen Erziehung des Volkes nötig und möglich?“ bejaht Seiffert die Frage überzeugend. In der Tat sind der Geburtenrückgang, die Abtreibung, die Vererbung minderwertiger Anlagen, der Mutter- und Säuglingsschutz, unhygienische Lebensgewohnheiten, Geschlechtskrankheiten, Alkoholismus, Tuberkulose, Krüppelhaftigkeit, Kurpfuscherei, gesunder Sport, Wanderungen Gebiete, auf denen sich die Mahnungen und Ratschläge des Geistlichen, namentlich auf dem Lande, segensreich bewegen können. Hierzu sich eine eingehendere Kenntnis der Hygiene und der Gesundheitsfürsorge zu verschaffen, ist wohl nicht schwierig. In katholischen Gemeinden bieten nach Seiffert das Brautexamen, die Ehedispense, der Religionsunterricht, die Beichte, die Predigten, die Arbeit in den Vereinen und doch wohl auch die Krankenbesuche und die Erteilung der Sterbesakramente Gelegenheit zur gesundheitlichen Beeinflussung. Für die Ausbildung der Geistlichen empfiehlt er Vorlesungen während der Studienzeit; in den Priesterseminaren sollen die Zöglinge zu Körperpflege und Körper-

¹⁾ G. Seiffert, Aus der Geschäftsstelle der Bayerischen Arbeitsgemeinschaft zur Förderung der Volksgesundheit. Eichstädt 1925, Druck von Ph. Brönnner.

übungen angehalten werden, um den Nutzen an sich selbst kennenzulernen. Man kann dem Wunsche nach Mitarbeit unbedingt auch für den protestantischen Geistlichen (z. B. im Konfirmandenunterricht bezüglich der Säuglingspflege) und den Rabbiner zustimmen. Überall in unserem Vaterlande herrscht, vorzugsweise in der ländlichen Bevölkerung, noch so viel hygienische Rückständigkeit, daß zur Aussaat gesundheitlicher Wahrheiten uns jeder Helfer willkommen ist. Der Geistliche, der ja nicht selten derselben Gegend und den Volkskreisen entstammt, die seine Pflegebefohlenen sind, kennt ihre Gewohnheiten nur zu gut und vermag den richtigen Ton zu treffen. Von der Kanzel herab hat schon manches sanfte und derbe Wort die Hörer aufgerüttelt. Natürlich wird auch hier nur der stete Tropfen den Stein höhlen. Es wäre ein erfreuliches Zeichen für einen solchen Dienst am Volke, wenn bald ein geistlicher Meister des Worts gemeinsam mit einem Volkshygieniker eine Predigtsammlung verfaßte, die von anderen als Muster benutzt werden kann.

In der Schweiz halten evangelische und katholische Geistliche am 1. Advent, dem Beginn der Weihnachtssammlung der Stiftung Pro Juventute, eine Werbepredigt. In Polen unterstützten während der Okkupationszeit viele Geistliche durch Ansprache in den Kirchen die deutsche Medizinalverwaltung in ihren Mühen um die Gesundheit der Bevölkerung, und auch in unserem Vaterlande hat der Medizinalbeamte wohl kaum vergebens angeklopft, wenn er die Hilfe des geistlichen Herrn in gesundheitlichen Dingen erbat. So wird der deutsche Seelsorger auch in diesem Werk der Menschenliebe viel Gutes stiften können.

b) Schriften.

Hinter dem gesprochenen Wort tritt die Wirkung des geschriebenen zurück, selbst wenn der Genius bei diesem die Hand geführt hat. Hier springt der Funke nicht unmittelbar über, und der lebendige Kontakt wird unvollkommen sein. Zum Unterricht oder eigenen Studium ist die Schrift indessen auch für unsere Zwecke unentbehrlich. Man wird sie aber durch Illustrationen verdeutlichen und unterstreichen müssen. Ausgezeichnete, leicht verständliche deutsche Fibeln, Gesundheitskalender, Zeitschriften, Broschüren und Bücher für jung und alt hat Vogel bereits genannt. Von einzelnen Verlagen werden populäre Schriften über Säuglingspflege Standesämtern zur Verteilung an alle jungen Mütter unentgeltlich geliefert. Hinzuzufügen wäre die in Gemeinschaft mit dem Reichsgesundheitsamt bearbeitete und von diesem herausgegebene Schrift von Kestner und Knipping „Ernährung des Menschen“¹⁾, die sich auch an die Leiter von Volksküchen oder anderen Massenspeisungen, von Erholungsheimen oder geschlossenen Anstalten aller Art und an die Hausfrau wendet. Weitere populäre Denkschriften des Reichsgesundheitsamts sind der „Leitfaden für die erste Hilfeleistung an Bord von Seefischereifahrzeugen“²⁾, die „Anleitung zur Gesundheitspflege auf Kauffahrteischiffen“³⁾ und das Werk „Blattern und Schutzpockenimpfung“⁴⁾. Belehrung über Ernährung und Hauswirtschaft verbreitet das Organ der Hausfrauenvereine, die „Berliner Hausfrau“ und die im Ullstein-Verlage erscheinende „Praktische Berlinerin“.

¹⁾ Verlag von Julius Springer, Berlin. 2. Aufl. 1926.

²⁾ Verlag von Julius Springer, Berlin 1911. ³⁾ Desgleichen. 5. Aufl. 1913. (6. Aufl. in Vorbereitung.) ⁴⁾ Desgleichen. 4. Aufl. 1925.

Es wurde schon angedeutet, daß die Kurpfuscherei gemeinhin noch immer nicht genügend als ein Krebschaden für die Volksgesundheit angesehen wird. Blindlings werden von den Vielzuvielen die in den Vorträgen und Schriften dieser üppig emporgewachsenen Irrlehre niedergelegten Auffassungen und Ratschläge aufgegriffen und befolgt. Die oft gewandt geschriebenen Artikel verführen durch geschickte Darstellung und bedenkenlose Behauptungen den unsachverständigen Leser, dessen Urteil nicht ausreicht, um Wahres vom Falschen zu unterscheiden. Eine Gegenaktion mit gleichen, aber gerechten Waffen müßte in weit größerem Maßstabe eingeleitet werden, als es heute z. B. durch „die Gesundheitslehrer“ geschehen kann. Wenn der Einzelne von Jugend auf in hygienischer Kenntnis und Übung erzogen wird, dürfte allerdings die Kritik das ihre tun, um mit dieser unheilvollen Erscheinung womöglich aufzuräumen.

Sehr verdienstvoll haben nun schon über 25 Jahre die deutschen „Blätter für Volksgesundheitspflege“, die jetzt die Zeitschrift des Preußischen Landesausschusses für Volksbelehrung sind, auf allen hygienischen Gebieten den Kampf gegen Unsitten und Mißbräuche geführt und volkserzieherisch gewirkt.

Schweizer Lehrer schreiben für ihre Fachblätter Muster von hygienischen Schullektionen, die sich immer auch an Herz und Gemüt wenden, oft große Taten der Menschenliebe beleuchten und die Jugend zur praktischen Mithilfe in der Kinderfürsorgebewegung anfeuern. Zu erwähnen wären hier auch die Broschüren über „Handarbeitstätigkeit für Schulentlassene“ und die „Mutterbriefe“ der 1912 begründeten Schweizer Stiftung „Pro Juventute“. Vor allem aber ist deren Monatszeitschrift für Jugendfürsorge und Jugendpflege rühmend hervorzuheben, die von einer Höhe des Verantwortungsgefühls, von einer Treffsicherheit, Mannigfaltigkeit und Innigkeit des Inhalts Zeugnis ablegt, wie sie nicht leicht wieder erreicht werden dürften. Wer einige Jahrgänge aufmerksam durchliest, wird mit mir darin übereinstimmen.

Die meist kurzen, klar und volkstümlich geschriebenen Abhandlungen, Skizzen, kleinen Novellen, Gedichte, die sich mahnend an die Eltern und Familien, an die gesamte Jugend, insbesondere auch die Schulentlassenen richten und dabei allen ihren Nöten nachspüren und auf Abhilfe zielen, stammen aus bewährter Feder von Ärzten, Lehrern und sonstigen Erziehern, Volksschriftstellern, Wohlfahrtspersonen und verraten die alte Schulung in erzieherischen Fragen. Die Sprache ist kraftvoll und bilderreich, die Darstellung voll Leben, Bewegung, Herz. Man greift dabei pietätvoll und, weil vieles auch nicht besser gesagt werden kann, auf soziale Aussprüche der großen Schweizer Volkspädagogen, wie des sinnigen Pestalozzi und des urwüchsigen Jeremias Gotthelf (z. B. aus seinem Buche „Leiden und Freuden eines Schulmeisters“) zurück, zeigt den Reichtum auf, über den die Schweizer Erziehungskunst verfügt und hält im Leser das stolze Gefühl des Wertes der Stammesart in Menschenlehre, Geschichte und Dichtung wach. Tiefe Einblicke in die Gründe der Volkswohlfahrtsbestrebungen und deren Einrichtungen werden eröffnet durch die Darstellung der Arbeit in Säuglings- und Mutterberatungsstellen, Krippen, Spielschulen, Kinderheimen, schulärztlichem Dienst (Schulzahnpflege), Schulen der verschiedenen Art, Jugendbüchereien, Ferienheimen, Kindersanatorien, Taubstummen- und Schwerhörigenanstalten, in Haushaltsunterrichtsstätten, Gemeindestuben, Arbeiterinnenheimen, Arbeiterkolonien und anderen Schöpfungen der sehr ausgedehnten sozialen Fürsorge der größeren industriellen Unternehmungen, und zwar gelegentlich auch in der Form, daß Mängel und Fehler besprochen werden. Eine laufende Chronik versorgt die Leser mit einschlägigen Nachrichten aus der in- und ausländischen Tätigkeit auf diesem Gebiete. Viele Abbildungen — von der einfachen Strichzeichnung bis zur schönen Wiedergabe von Gemälden großer, in den Schweizer Museen vertretener Maler — unterstützen den Text oder zieren, immer aber im Geist des Ganzen, die einzelnen Hefte. Nicht selten stammen die Zeichnungen und Scherenschnitte von Schülern der Volks- und Kunst- oder Gewerbeschulen. Wir sehen anmutige Kinderporträts und Familienszenen von Hans Thoma, Anton Graff, Reynolds und den Schweizer Malern Stückelberg, R. Anker u. a., Aufnahmen aus dem heutigen Schweizer Volksleben, aus Spiel- und Turnstunden, Schulspeisungen und Bilder von Handarbeiten und selbstverfertigten einfachen, doch hübschen Spielsachen aus Spielschulen und Mädchenvereinigungen.

Illustriert wird die Tätigkeit der Jugendlichen im Handwerk, Gewerbe und in der Kunst, die körperliche und geistige Ertüchtigung in der Freizeit, bei Leibesübungen, in Ferienlagern. Prachtvolle Landschaftsbilder aus der unvergleichlich schönen Schweizer Natur, Ansichten von alten kraftvollen, malerischen Bauernhäusern (im Gegensatz zu den nüchternen modernen Siedelungen) weisen die Quelle und Seele des Volkstums nach. Alles dies ist mit Liebe, Bedacht, Gemüt ohne Empfindelikeit ausgewählt. Klug ersonnene schlichte Anleitungen darüber, wie die Abbildungen betrachtet sein wollen, stehen häufig unter ihnen verzeichnet. Damit wird den Bildern die kalte Zweckmäßigkeit genommen, und der Kern den Kindern und dem einfachen Mann unmittelbar zum Genusse dargereicht. So finden sich unter entsprechenden Bildern Aussprüche von Pestalozzi: „Das Kind liebt und glaubt, ehe es denkt und handelt, und der Einfluß des häuslichen Lebens reizt und erhebt es zu dem inneren Wesen der sittlichen Kräfte, die alles menschliche Denken und Handeln voraussetzen.“ Und: „Du unsere Hoffnung und unser Stolz, blühende Jugend! Du bist wie ein Garten in seiner Pracht . . . Was du jetzt verlierst, wirst du nicht wiederfinden, und was du versäumt hast, wird dir versäumt sein bis in dein Grab.“ Ein anderer Spruch lautet: „Mit den dicksten Heften kann einem Mädchen doch das Wesentlichste der weiblichen Bildung abgehen, wenn es nicht seelisch und geistig zum feinfühlenden Weibe erwacht.“

So erfüllt die Zeitschrift hochgelobt die vornehme Aufgabe der Stiftung, die Verantwortlichkeit für die Jugend und in der Jugend zu beleben und zu vertiefen. Sie besitzt aber auch ein Publikum mit durchschnittlich gediegenerer Bildung und reinerem Geschmack, als sie sich zur Zeit bei uns in der Bevorzugung seichtester Lektüre und oberflächlichster Vergnügungen allenthalben kundtun. Die für die reifere Jugend bestimmte Schriftreihe „Junge Schweizer“, ein Blatt der Freizeitbeschäftigung für Knaben und Mädchen, das in einem Jahr eine Verdreifachung der Abonnentenzahl erreichte, der „Schweizer Kamerad“ und ein ähnliches Blatt „Écolier Romand“ für die romanische Schweiz sind weitere ehrenvolle Kundgebungen.

Einige Worte über die Verwendung der Poesie. Gereimte Gesundheitsregeln lernen sich leichter als solche in ungebundener Sprache. In amerikanischen Schulen singen die Kinder in jeder Klasse andere gesundheitliche Lieder. Für Kinder ist diese Lehrmethode sicher auch sehr angebracht. Nur gibt es, abgesehen von den schönen deutschen Wanderliedern, noch zu wenig derartige Erzeugnisse bei uns. Ein hübsches Schielied in Schwyzer Dütsch aus dem Februarheft 1926 von „Pro Juventute“ möge hier folgen:

Schie - Lied.

1. Mier fahre Schie dur Täler us und ie, und wen i chünig wär, i lüff dervo. I lüff und lüff dem Himmel zue mit brave Brätter a de Schueh und tät den Ängel pfiiffe, si sölle mi begrieffe.

2. A Christianiasschwung, a hüsi-höche Sprung i tiefe Pulverschnee, was wotsch no meh! Das stübt und würblet Wulken uf, wär flügt, steit hurti wieder uf; wär das nit cha uf Ärde, sött nie a Ratsherr wärde.

Melodie s. Berner Schulblatt, Schulpraxis S. 29 (1924).
H. Schraner, Lehrer, Matten b. I.

Ich möchte glauben, daß man geeignete Regeln auch in Couplets, Schnadahüpfen und dergleichen heiteres Gewand wirkungsvoll einkleiden kann. Zu wünschen wäre es freilich, daß deutsche Dichter sich der Verherrlichung einer gesunden Lebensweise, namentlich auch der Körperübung in Sonne, Luft und Wasser, des Bergsteigens, des Eislaufs (der Goethe und Klopstock zu Gedichten begeisterte) mehr annähmen. Diese tiefen Brunnen der Stärke, der Geschicklichkeit, der Schönheit sind noch längst nicht ausgeschöpft. Und sind die innigen Beziehungen des Menschen zur Natur in Ruhe und Erregung, der Trotz, den er den Elementen entgegengesetzt, um sie zu überwinden, die harmonische Ausbildung der vollen leiblichen und geistigen Persönlichkeit durch eigene Kraft nicht

würdige dichterische Vorwürfe? Ein schmales Bändchen „Poesie der Leibesübungen“, gesammelt von Carl Diem, ist kürzlich im Verlage von A. Reher, Berlin, erschienen.

In Verkehrsmitteln und in Räumen, in denen Menschenansammlungen stattfinden, wie in Eisenbahnwagen, Autoomnibussen, in Kirchen, Standesamtzimmern, Schulzimmern und -Korridoren, Fürsorgestellen, Wartesälen, Postabfertigungsräumen u. a. sollte man an auffälliger Stelle dem Zweck des Raumes entsprechende Gesundheitsregeln in würdiger Form der Öffentlichkeit unterbreiten. Das Spuckverbot in deutschen, italienischen und anderen Gotteshäusern und in deutschen Eisenbahnen, drastische Wandinschriften über gesundheitliche Mißbräuche in Schweizer Tuberkulosefürsorgestellen (wie: Du spuckst in die Lunge Deines Nächsten, wenn du den Auswurf auf den Boden entleerst.) haben sicher bereits einen gewissen Nutzen gestiftet. Aber man könnte auch seitens der Behörden hierin noch viel weiter gehen. Die Wirkung von Merkblättern wird neuerdings gering eingeschätzt. Freilich beobachtet man ja nicht selten, daß z. B. die amtlichen Verhaltensvorschriften für die Angehörigen der Erstimpflinge und für die Wiederimpflinge bald nach der Aushändigung fortgeworfen werden, und daß öfters wohl auch die Merkblätter für Eheschließende zerknüllt in den Korridoren der Standesämter umherliegen. Meist werden sie aber doch mitgenommen und vielfach auch gelesen und beachtet. Das Reichsgesundheitsamt hat jedenfalls mit seinen volksbelehrenden Merkblättern über Cholera, Typhus, Ruhr, Diphtherie, Tuberkulose, Alkohol, Rattenvertilgung, die Mückenplage und ihre Bekämpfung, Bartflechte und scherende Flechte, Bandwurm und Trichinen, ferner mit dem Merkblatt über Milch, Pilze, Teemischungen und dem Bleimerkblatt, sowie denjenigen für Feilenhauer, Schleifer und Arbeiter in Chromgerbereien keine schlechten Erfahrungen gemacht. Sie wurden in vielen Exemplaren nicht nur beim Verleger, sondern auch beim Amte selbst nachbestellt, zumal bei Neuauflagen zeitgemäße Änderungen stattfanden. Gemeinden, allerlei Schulen, Gewerbebetriebe bedienen sich ihrer oft auch als Grundlage für einen aufklärenden Unterricht. Das Reichsgesundheitsamt wird seine Merkblätter im Bedarfsfalle also noch weiter zu vermehren suchen¹⁾. Wichtig ist, diese Belehrungen von sachverständigen zentralen Stellen herauszugeben, schon damit eine neue Bearbeitung erleichtert wird; kleiner Druck, ungegliederter, eintöniger Text sind zu vermeiden. Auch Merkblätter mit Reim (Knüttelverse) und Bild haben ihren Weg gemacht; eine Dosis Humor kann dabei nicht schaden. Gesundheitsregeln und Gebote in solcher Form dürften sich gewiß leichter einprägen. Der alte, von Dr. med. Hoffmann verfaßte und illustrierte Struwelpeter, eine Sammlung von Merkblättern für Kinder, wird nicht umsonst noch heute verlegt. Mit Recht geschätzt sind auch die von Medizinalrat Dohrn verfaßten drastischen Mahnungen trotz und wegen ihrer etwas grobschlächtigen Zeichnung und Farben. Es läge nahe, daß die Bilderbogen „aus Neu-Ruppin, gedruckt bei Gustav Kühn“, die seit vielen Jahrzehnten manches Wissen in eigenartiger Form verbreiteten, sich auch mit der hygienischen Aufklärung, insbesondere in der ländlichen Bevölkerung befaßten.

Gesundheitsunterweisungen auf die Rückseiten von Formularen, Quittungen usw. aufzudrucken, empfiehlt sich kaum, da sie hier zumeist unbeachtet bleiben werden. Da-

¹⁾ Vorsichtsmaßregeln für Geschlechtskranke, im Reichsgesundheitsrat aufgestellt, sind vom Reichsgesundheitsamt ausgearbeitet und in Merkheften niedergelegt.

gegen könnte man daran denken, auf Massenartikeln wie Bonbons-, Schokoladekartons knappe Gesundheitsbelehrungen mit Anpreisung des Inhalts zu verbinden, z. B. „Sarotti-Milchschokolade, schmeckt am besten, wenn Dein Mund sauber ist“, auf Seifenpackungen: „Es hat sich noch kein Mensch zu oft gewaschen“ und dergleichen mehr.

Die bereits mehrfach erwähnte Stiftung „Pro Juventute“ in Zürich legt der Hilfe der Tageszeitungen einen so hohen Wert bei, daß sie den Vorstehern ihrer zahlreichen Geschäftsstellen hierfür eindringliche Ratschläge in die Hand gegeben hat. Ich möchte einige Sätze aus diesem Rundschreiben wörtlich anführen.

„Eine der vorzüglichsten Waffen ist heute die Presse. Sie reicht in alle Mansarden und Berghöfe hinauf. Presse und Fürsorgearbeit sind unzertrennlich. Solide Pressepropaganda ist ein Stück geduldiger Volkserziehung. Erziehen aber heißt hier, nicht nur etwas ein mal bekanntmachen, sondern langsam den Willen gewinnen, werben. Zehn kurze Artikel sind besser als ein langer. Liebe zur Sache, Vertrautheit mit dem Volke und eine gewisse Gabe, klar und volkstümlich zu schreiben, schlägt bald die Brücke zum Schriftleiter und zum Leser. Dein Stoff? Sei zunächst dein eigener Reporter! Ohne Fühlung mit dem Volk und seinen Erlebnissen merkst du nicht, wo es der Schuh drückt. Das Leben liefert die schlagendsten Beweise, und Beispiele sind besser als dürre Gedanken. Lege dir selbst eine kleine Materialsammlung an, beute Zeitschriften und Tageblätter aus, bitte uns um Bücher, Broschüren, einzelne Artikel, Klischees zu Illustrationen. Der gleiche Artikel paßt nicht für jedes Blatt, für Bauern und Arbeiter, katholisch und evangelisch, freisinnig und konservativ. Die Zeitung ist keine Windfahne, sondern eine Persönlichkeit. So muß auch der Artikel ihrem Charakter entsprechen. Das Publikum liest oberflächlich, ist aber zugleich anspruchsvoll. Deine Mitteilungen seien daher abwechslungsreich; wähle Stoffe, die möglichst viele interessieren. Tritt mit einem freundlichen Gesicht vor die Leser. Jeder Artikel, auch der ernste, soll ein Stück blauen Himmel und die Sonne zeigen. Kein schlechtes Deutsch! Auch die schlichte Mitteilung sei sorgfältig geschrieben; sag deine Sache kurz und klar. Dein Stil sei aber bildhaft und anschaulich, warm und doch sachlich, ohne falsche Intimität. Spitzmarke und Titel seien zügig gewählt. Sei dankbar für redaktionelle Änderungen an deinem Manuskript; der Schriftleiter weiß schon, wie die Sache am besten auf den Leser wirkt. Verliere die Geduld nicht, wenn sich zunächst kein Erfolg zeigt. Auf Opfer, die den anderen dienen, ist auch dies Stück sozialer Arbeit eingestellt. Was so von Herzen kommt, geht auch zum Herzen.“

Eine wohldurchdachte Weisung, die auch auf deutsche Verhältnisse durchaus paßt. Frische Tätigkeitsberichte und Ankündigungen der Stiftung selbst füllen z. B. im Züricher Tagesanzeiger oft eine volle Seite. Auch mir scheint es besonders wichtig zu sein, den Samen der Volksbelehrung in alle Tageszeitungen hineinzustreuen. Hier werden solche Artikel von jung und alt gefunden. Es wird sich keine Zeitung von der „Roten Fahne“ bis zur „Kreuzzeitung“, vom „Käseblättchen“ bis zur „großen Zeitung“ gegen solche Zusendungen sperren, wenn der Inhalt dem Verständnis der Leser und dem Charakter der Zeitung entspricht. Gesundheitsbelehrung kann „Links“ und „Rechts“ geschrieben werden, da sie niemals links oder rechts ist, sondern unpolitisch und unparteiisch jedem Volksgenossen hilft. Daß selbst die kleinen „Kreisblätter und Zeitungen“ im allgemeinen solche Stoffe gern aufnehmen, hat auch in früheren Zeiten mancher beamtete Arzt erfahren können. Heute aber dürfte er keiner Ablehnung mehr begegnen. Schärfen doch schon aus eigenem Antriebe große und mittlere Zeitungen bei ihren Lesern die Aufmerksamkeit auf gesundheitliche Fragen; bei einigen sind sogar Ärzte als Redakteure angestellt. Manche von ihnen beschränken sich allerdings nur mehr auf eine wöchentliche Medizinische Rundschau, die über Krankheiten berichtet und neue wissenschaftliche Forschungen, Heilverfahren und Heilmittel mitteilt. Eine stattliche Reihe von Belehrungsaufsätzen, die aus dem Hamburger Hygienischen Staatsinstitut stammen, hat vor einiger Zeit der „Hamburgi-

sche Korrespondent“ veröffentlicht. Kürzeren Artikeln über wichtige Krankheiten und Seuchen, Nachrichten über gesetzliche Maßnahmen und Verordnungen, über Kurpfuscherei, lokale und allgemeine Gesundheitsstatistik u. a. kann man aber gelegentlich in fast allen Zeitungen begegnen. Pressekorrespondenzen verschaffen zwar auch der mittleren Zeitung solchen Stoff. Für die Versorgung der kleinen Presse (Kreisblätter) wäre es immer höchst verdienstlich und zu wünschen, daß Medizinalbeamte, Schul- und andere Kommunalärzte, Lehrer und andere Volkserzieher die lokale Presse mit kleinen gesundheitlichen Abhandlungen oder Mitteilungen versehen, und zwar namentlich mit solchen, die für die örtlichen Verhältnisse von Bedeutung sind. Eine einfache Statistik mit Erläuterung braucht man dabei nicht zu scheuen. Verhaltensmaßregeln bei Epidemien dürften dankbar begrüßt werden. Sehr wertvoll würden auch kleine Abbildungen sein; die Klischees hierzu müßten von den Landesausschüssen bereitgestellt werden. Möglicherweise läßt sich auch eine Beeinflussung dieser Zeitungen von zentraler Stelle aus erreichen.

Von großem Vorteil wäre es, wenn auch Familienzeitschriften im Range des Daheims, der Gartenlaube, des Universums häufiger kleinere hygienische Abhandlungen zur Volksbelehrung enthielten. Dies wäre auch wohl eine schöne Aufgabe der Münchener „Jugend“ in Prosa, Poesie und Bild. Und könnte nicht die leichtgeschürzte Belletristik in der Art des „Magazins“, des „Uhu“ usw. hierfür gewonnen werden, zumal sie in großer Auflage erscheint und massenhaft gekauft wird? Der Presse nur Rohstoff zu geben, empfiehlt sich dort, wo in kurzer Zeit zu eindringlicher Werbung für einen bestimmten Zweck vielerlei Anregungen in viele Blätter gelangen sollen, oder wo der Einsender sich selbst eine geeignete Fassung nicht recht zutraut. Sonst schreibe man selbst, was man für ersprießlich hält. Auch die Presse schätzt Persönlichkeitswerte. Und es besticht manchen Leser kleiner Blätter doch nicht wenig, wenn er sieht, daß „unser Herr Medizinalrat“ oder „unser Herr Doktor“ selbst den Artikel geschrieben hat.

c) Abbildung.

Das Bild wirkt durch das Auge. Es gibt die größte Anschaulichkeit, vermag ohne nähere Erklärung auszukommen und seinen Inhalt allein deutlich zu machen. Illustriert es einen Text, so wird dieser plastischer und blutvoller. Für Lehrzwecke ist es unentbehrlich und wird z. B. in Büchern und Schriften denn auch vielfach angewandt. Aber selbst dort, wo man, wie namentlich zum Zwecke des Selbststudiums bei Leuten mit Volksschulbildung das Eindringen in den Stoff auf alle Weise erleichtern muß, wird man gut tun, mit Abbildungen nicht zu verschwenderisch umzugehen. Man begegnet nicht selten Büchern, in denen die vielen Illustrationen, die man nicht immer als Vollbilder zwischen den Druckseiten unterbringen kann, den Text und den gedanklichen Faden zerreißen, so daß sie mehr ablenken als dem Verständnis des Buches nützen. Bei Werbeschriften braucht man indessen mit charakteristischem Bildwerk nicht sparsam zu sein, da man den Text absichtlich knapp hält, um die Überzeugungskraft des Bildes sich voll auswirken zu lassen. In den Text Annoncen von Handelsfirmen einzufügen, muß unbedingt verworfen werden. Es empfiehlt sich, die Abbildungen auf ihre Richtigkeit vom Arzt vorher prüfen zu lassen. Dies gilt auch für Werbeplakate und Werbebilder.

Sie sollen im Nu das Interesse des Publikums erwecken, in die Augen springen und fesseln. Überstürzen sie sich, so verwischt sich der Eindruck, auch wenn sie verschiedene Gebiete der gesundheitlichen Belehrung darstellen und jedes einzelne gut erdacht ist. Zur Werbung für eine Ausstellung oder eine Gesundheitswoche genügt ein schlagkräftiges Plakat, dessen Erfindung man dem künstlerischen Wettbewerb überlassen muß. „Das Auge“ der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden, die „einen Schmiedehammer aus der Erde reckende Faust“ einer deutschen Gewerbeausstellung waren äußerst gelungene Beispiele für eine treffsichere künstlerische Leistung. Ebenbürtig sind diesen amerikanischen Plakate, die zwar etwas übertreibend, aber machtvoll, z. B. zum Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten aufrufen.

Ein solches bringt z. B. lediglich eine Wiege ohne Kind mit der Unterschrift „Leer!“. Ein anderes zeigt den Lokomotivführer auf der Maschine, der sich hinauslehnt, um die Bahnstrecke vor sich zu überschauen. Unterzeichnet ist das Bild mit der Mahnung: „Er trägt die Verantwortung für die hinter ihm kommen; tragt auch ihr sie für eure Nachkommenschaft!“ Ein drittes rät Ehebewerbern die ärztliche Untersuchung an und veranschaulicht dies, indem es einen jungen Mann und ein Mädchen verbundenen Auges einem Abgrund zuschreiten läßt.

Gesundheitliche Vorgänge scheinen aber im allgemeinen die Phantasie der Maler und Graphiker noch wenig zu befruchten. Jedenfalls begegnet man auf den den Bildprüfungskommissionen eingereichten Entwürfen bisweilen einer erstaunlichen Erfindungsarmut, und die alten Symbole der Schlange, des Lebensbaumes, der aufgeschlagenen Belehrungsbücher (womöglich noch ausländischer) kehren immer wieder. Es spricht für die Güte, wenn man sich bei einem Werbeplakat mancherlei denken kann. So wird „das dem Sternhimmel nahe Auge“ der Dresdener Ausstellung verschiedenen Betrachtern verschiedenes gesagt haben. Mir war es das Auge des Goetheschen Türmers „Zum Schauen bestellt“. Manche Plakate und Werbebilder leiden infolge Überladenseins mit figürlichen Darstellungen unter zu großer Lehrhaftigkeit, besonders wenn noch ausgedehnte textliche Erklärungen gegeben werden. Immerhin sind, besonders auch aus dem Auslande, zahlreiche völlig gelungene Plakate und Werbebilder bekannt geworden.

So z. B. könnte eine Abbildung aus der Schweizer Monatschrift „Pro Juventute“ ausgezeichnet als Plakat für eine Ausstellung über Mütter- und Säuglingsschutz Verwendung finden. Auf einer blumigen Alm steht eine Kuh, deren Gesichtsausdruck tiefes Staunen verrät. In einer Wiege vor ihr liegt ein Säugling, der aus einer großen Milchflasche trinkt. Die Unterschrift heißt: „Weiß denn deine Mama noch nicht, daß für Säuglinge die Muttermilch die beste Nahrung ist?“ Im Hintergrunde des Bildes ragen die gewaltigen Berge, bedeckt mit ewigem Eis und Schnee als Symbole der kühlen, unwandelbaren Wahrheit. Eine weitere Abbildung aus der gleichen Zeitschrift wäre als Werbebild für einen Kleinkinderschutz-Tag brauchbar. Ein Versammlungsraum, voll von Kleinkindern. Auf hochgestufter Rednertribüne ein Mädels von etwa 5 Jahren in der Haltung eines Volksredners. Die Fragen, über die es spricht, sind auf Wandtafeln zu lesen: „Unser gesetzliches Recht auf Kleinkindererziehung! Die Mutter gehört ins Haus! Gebt uns Spielplätze — Automobilgefahr!“ Die Mienen der Zuhörer sind höchst gespannt. Man meint Zwischenrufe der Zustimmung zu vernehmen. Darunter steht: „Kleinkinder können ihr Recht nicht selbst verteidigen. Tun wir es für sie!“ Und noch zwei Zeichnungen aus derselben Quelle über Kinderernährung. An dem Beschauer vorbei marschieren im Kreise Erbsenbüsche, Rettich und Radieschen, Salat, Weißkohl, Mohrrüben, Kohlrabi in menschlicher Haltung und mit Menschengesichtern, doch als Pflanzen deutlich erkennbar. Kleine Vögel zwitschern einen munteren Text dazu. Die Unterschrift lautet: „Eßt mehr Vegetabilien, schränkt die Eiweißernährung durch Fleisch und Eier ein!“ Endlich: „Auf dem Küchentische nahen sich im Zuge Milchkrug, Käselaiab, Kakaopäckchen, das Brot, ein Haferbreitöpfchen und Einmachegläser mit Früchten. Einige von ihnen blicken ernst, andere lustig und lockend darein, während vom Tellerborde

Kaffee- und Teekanne grämlich herabschauen. Die Erklärung: Statt Kaffee und Tee empfiehlt der Arzt für den Frühstückstisch der Kinder: Milch und Kakao, Käse¹⁾ oder Butter, Haferbrei und Früchte.“

Neben allem Ernste tritt in diesen Bildern auch der Humor in sein Recht, um die Idee zu unterstützen. Es ist schon erwähnt, daß er in Vorträgen und Schriften wie Blumen in Kornfeldern erheitert und erfrischt. Der humoristische Einschlag auf Bildern, der besonders in Amerika so beliebt ist, verdient eine kurze Betrachtung. Bekanntlich ist der amerikanische Humor grobkörniger, trockener, grotesker und vielleicht auch ein wenig oberflächlicher als der deutsche. Dieser ist tiefer und gemütvoller. Man vergleiche Schriftsteller wie Mark Twain, Bret Harte mit Wilhelm Busch, Fritz Reuter, Wilhelm Raabe. Mögen auch unsere Plakat- und Werbebildkünstler dies bedenken und danach handeln. Jedenfalls scheint mir die Art des Humors, wie sie in schweizerischen und holländischen Abbildungen zutage tritt, für uns die stamm- und wesensverwandtere zu sein. Auch unsere deutschen Humoristen blicken aus „einem lachenden“ und — weit entfernt von Tränenseligkeit — aus „einem weinenden Auge“. Immer aber sei der Humor dezent und taktvoll!

Werbebilder mehr als Schmuck und zur Anregung findet man bereits in amerikanischen Tageszeitungen. Die Werbepostkarten der Stiftung Pro Juventute stellen sehr feine farbige Wiedergaben von Werken Schweizer Maler wie Röthlisberger, Franzoin u. a. oder Werke der Schwarz-Weißkunst dar. Vielfach sind es Heimatstrachten- und Märchenbilder ernster und heiterer Art. Die künstlerischen Telegrammformulare, auf denen die Post den Inhalt des eingegangenen Telegrammes niederschreibt und die es in vornehm geschmücktem Umschlag austragen läßt, nehmen auf frohe und traurige Ereignisse Rücksicht. In älterer Malart ausgeführte Blumenstücke und -girlanden oder in neuzeitiger Darstellungsweise, z. B. eine in phantastisch-bunte Umgebung gestellte große weiße Taube mit vierblättrigem Kleeblatt im Schnabel, zieren die Glückwunschtelegramme, während auf der Teilnahmebekundung in Schwarz-Weiß ein präraffaelitisch gehaltener Engel einen knienden Leidtragenden zu sich aufrichtet. Die Werbemarken tragen die schönen Wappen der verschiedenen Kantone oder liebliche Kinderköpfe in Tracht. Aus dem Verkauf dieser Werbebilder verschafft die Stiftung für sich und seine Ortsgruppen einen sehr beträchtlichen Teil seiner Finanzmittel (so im Jahre 1925 für Marken und Karten allein rund 705 000 Franken). Auch in Schweden bedient man sich in ähnlicher Weise der Telegramme zur Werbung.

Das Stadtgesundheitsamt in Höchst a. M. versendet bei der Geburt eines Kindes an jede Mutter eine mit dem Bilde eines strampelnden Säuglings geschmückte Karte, auf der herzliche Glückwünsche ausgesprochen sind und zum Besuche der Mütterberatungsstelle dringend eingeladen wird.

Der Veranschaulichung von Statistiken durch Zeichnung in Kurven-, Säulen-, Kreischnitt- oder Würfelform möchte man neuerdings nur eine geringe Zugkraft beimessen. Man behauptet, daß sie nur Langeweile erzeugen und darum nicht angesehen werden. Auf Ausstellungen ist denn auch öfters die Beobachtung gemacht worden, daß die Besucher diejenigen Räume schnell durchwandern, in denen statistische Tafeln in Massen hängen. In der Tat ist ein solcher Pavillon öde und sollte daher nicht geschaffen werden. Die Leitung der Düsseldorfer „Gesolei“ hat den Grundsatz verfolgt, solche Erhebungs-

¹⁾ Der Schweizer Hartkäse enthält bis 50% Butterfett.

ergebnisse in Bildform darzustellen. Der Ausführung dieses Gedankens sind indessen natürliche Grenzen gesetzt; auch darf man dem Künstler die Aufgabe der Übersetzung nicht immer allein anvertrauen, sondern muß ihm von statistisch-sachverständiger Seite zur Hand gehen. Übrigens könnte man auch diese Bilder nicht in Mengen in einem Raum unterbringen, da sie dann ebenso wie die graphischen Tafeln den Beschauer in Verwirrung bringen würden. Auf die einzelnen Ausstellungsgruppen aber in mäßiger Zahl verteilt und an geeigneter Stelle angebracht, werden sie ebenso wie die genannten Schwarz-Weiß Darstellungen günstig zur Erklärung beitragen. Schließlich können doch auch der einfache Mann und die älteren Kinder aus der Hebung und Senkung von Kurven, aus dem Kleiner- und Größerwerden von Balken, Würfeln usw. auf eine Verminderung oder Vermehrung, ein Absinken und Ansteigen schließen, besonders wenn man den Inhalt der Zeichnung noch durch einen Sinnspruch oder Sinnvers erläutern kann, den sich der Betrachter sofort merkt, wie z. B. unter der Kurve der Geburtenabnahme: „Die Geburtenzahl sinkt immer mehr. Einkindehe — Kindes und Volkes Wehe! Sollen wir den Ausfall an eigenen Arbeitskräften durch fremde ersetzen?“ oder „Wo sich die Kurve der Geburten mit der Kurve der Sterblichkeit schneidet, beginnt der Abstieg eines Volkes! Denn gegen den Tod ist noch immer kein Kraut gewachsen.“ Ein in unserer wirtschaftlichen Bedrängnis besonders wichtiger Beweggrund, an den einfachen, leicht herstellbaren Zeichnungen dort festzuhalten, wo gespart werden muß, ist aber deren Billigkeit gegenüber den hohen Kosten der anderen Darstellungsweise. Gesundheitliche Wandbilder und Anschlagtafeln in den Schulräumen sollten häufiger gewechselt werden, damit zur selbständigen Betrachtung ein größerer Anreiz geschaffen wird. Wechselrahmen, in denen er seine Sammlung von Stichen und Zeichnungen sich und seinen Besuchern vor Augen führte, besaß schon Goethe.

Die mit vieler Mühe und großen Kosten hergestellten großen Volksbelehrungsfilme haben nicht ganz gehalten, was sie zu versprechen schienen. Dies erklärt sich zu einem Teil aus dem Wesen der Vorführung selbst, zum anderen aus der Einstellung des Publikums. Der Großfilm macht zwar Ereignisse und Vorgänge lebendig, indem er ihre Entwicklung vor uns abrollen läßt. Eine genaue Beobachtung und innere Verarbeitung der einzelnen Phasen aber wird sehr erschwert, wenn sich nicht Handlungen abspielen, sondern einzelne Anschauungsbilder aneinander reihen. Noch mehr geht dem nicht sachverständigen Betrachter verloren, wenn wissenschaftliche Einschreibungen sich häufen und überhaupt der Film übermäßig lang ist. Vorgänge aus dem praktischen hygienischen Leben werden schon williger aufgenommen, besonders wenn sie mit unhygienischen Bräuchen sich abwechseln, die der Komik nicht entbehren. Vollends werden Filme über Leibesübungen gern betrachtet werden, da in ihnen eine anregende Bewegung zum Ausdruck kommt. Während des internationalen Fortbildungskurses für Medizinalbeamte in der Schweiz im Jahre 1924 wurden uns Spiel- und Sportfilme verschiedenster Art gezeigt. Diese prächtigen, in der Ebene und im Gebirge aufgenommenen Kunstwerke riefen in ihrem bezaubernden landschaftlichen Rahmen unser helles Entzücken hervor. Namentlich waren die Filme über Skifahrten der Schuljugend im Hochland und über das frohe Treiben in Schülerlagern von erlesenstem Geschmack; die Purzelbäume der Skianfänger fehlten natürlich nicht. Vorträge wurden hierzu nicht gehalten; sie wären auch völlig

überflüssig gewesen. Ein ebenso hervorragendes Erzeugnis war der Großfilm „Kraft und Schönheit“ der Deutschen Hochschule für Leibesübungen.

Am ehesten leisteten z. B. die großen Filme des Hygienischen Museums in Dresden und Erzeugnisse großer deutscher Filmgesellschaften¹⁾ eine wirkungsvolle Aufklärung in Schulen oder Veranstaltungen von Krankenkassen, Gewerkschaften, Berufsorganisationen, bei denen eine zahlreiche Teilnehmerschaft von vornherein gesichert war. Für die gewohnheitsmäßigen Kinobesucher muß man solche Filme in das übliche Programm sozusagen einschmuggeln, damit das für die Filmdramen vorhandene Interesse sich auch auf jene Darbietung ausdehnt.

Leichter zu handhaben, weil sie keine umständliche Apparatur erfordern, sind Lichtbildreihen, die meist so reichlich ausgestattet sind, daß man eine größere Zahl von Bildern fortlassen kann. Manchmal ist es auch vorteilhaft, Bilder verschiedener Reihen miteinander zu kombinieren. Man sollte aber im allgemeinen nur wenig, aber eindrucksvolle Bilder vorführen, damit jedes einzelne um so fester im Gedächtnis behalten wird. Der vorangehende Vortrag soll ihren Inhalt verwerten. Billiger sind Lichtbildreihen auf Filmstreifen, die aus kleinen Bildwerfern gelassen werden; sie eignen sich daher besonders auch für die Arbeit in den kleinen Städten und auf dem Lande, aber nur dort, wo Elektrizität zur Verfügung steht. Sonst muß man sich in diesen Verhältnissen mit der bewährten Laterna magica begnügen. In Jugoslawien besitzt das Staatliche Institut für Soziale Medizin Elektrizität erzeugende Automobile zur Bedienung der Projektionsapparate an Orten ohne elektrischen Strom.

d) Ausstellungen.

Durch Wort und Bild, neuerdings auch durch die Vorführung lebendiger Beispiele, üben hygienische Ausstellungen und Gesundheitswochen die Volksbelehrung aus. Auf die großen, monatelang geöffneten, meist internationalen Hygieneausstellungen kann hier nicht näher eingegangen werden. Sie bringen in gemeinverständlicher Form den jeweiligen Stand der Gesundheitswissenschaft und ihrer Anwendung im Leben des Einzelnen und des Volkes möglichst lückenlos zur Schau, gewähren historische Rückblicke und kennzeichnen so die Fortschritte. Ihre Mannigfaltigkeit bürgt dafür, daß jeder Besucher seine Rechnung findet, zum Nachdenken bewogen wird und viel lernen kann — ganz zu schweigen von den tiefen Anregungen und dem fruchtbaren Erfahrungsaustausch für hygienische Fachleute, für Künstler, Architekten, Techniker. Sie müssen demnach von Zeit zu Zeit geschaffen werden. Alle Werbe- und Belehrungsmittel werden benutzt, die einschlägigen Industrien entsenden ihre Erzeugnisse; Wissenschaft und Kunst bemühen sich, das Eindrucksvollste und Schönste zu leisten. Es ist viel und vielerlei zu sehen.

Unterstützt von Reichs-, Länder- und Gemeindebehörden, von den einschlägigen Verbänden und Vereinigungen und der Industrie, hatte sich im Jahre 1926 so auch die Ausstellung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen (Gesolei) der Stadt Düsseldorf über einer doppelt so großen Fläche aufgebaut, als die Hygieneausstellung in Dresden im Jahre 1911 in Anspruch nahm. Eine eigene Modellbilderei stellte unter künstlerischen Gesichtspunkten eine außerordentliche Fülle leicht verständlicher Schauobjekte zum

¹⁾ Dr. Thomalla, Das medizinische Filmarchiv bei der Kulturabteilung der Universum-Film-A.-G. in Berlin. Zeitschr. f. Medizinalbeamte 1922.

Teil mit ganz neuen Ausdrucksmethoden her. Insbesondere gewann die Statistik durch malerische und plastische Mittel an Verständlichkeit. Zur Darstellung kamen in der Gesundheitspflege: Siedlung und Wohnung, Ernährung, Mensch und Tier, Mensch und Pflanzen, Kleidung und Körperpflege, Luft und Klima, Arbeits- und Gewerbehygiene, Krankenversorgung, Krankenbehandlung und die übertragbaren Krankheiten. Die Abteilung für soziale Fürsorge behandelte die gesundheitliche Fürsorge, Volksunsitten, Volkskrankheiten und Volksgebräuche, Bildungs- und Erziehungsfürsorge, Versicherungswesen, behördliche und freie Wohlfahrtspflege, soziale Ausbildung und Organisation. Die Abteilung Leibesübungen ging unter anderem ein auf Anlagen zur Förderung der Leibesübungen, auf Rettungswesen, Ball- und Rasensport, Turnen, Tanz und Rhythmik, Wanderungen, Jugendherbergen, Alpinismus und Schneesport. In einem besonderen Hause wurde Werdegang, Beruf und Tätigkeit des deutschen Arztes volkstümlich und sinnbildlich dargestellt. Die guten Wünsche für die gesundheitliche Auswirkung des gewaltigen Unternehmens, das durch größte Anschaulichkeit auf die innere Verarbeitung des Geschehenen drängte, werden im Rahmen des Möglichen bei einem großen Teil der 7¹/₂ Millionen Besucher sich wohl erfüllt haben.

Die internationalen Ausstellungen kennzeichnen den Rang, den die Gesundheitswissenschaft und ihre Anwendung in den verschiedenen Staaten einnimmt, veranlassen die noch rückständigen Völker, den anderen es allmählich gleichzutun, und tragen so dazu bei, den Siegeszug der Hygiene durch die Welt zu beschleunigen.

Wanderausstellungen suchen das Volk auf, wo es ansässig ist, besitzen also unter Umständen einen noch umfassenderen Einfluß als die ortsständigen Ausstellungen. Sie dürfen nicht zuviel Gegenstände enthalten. Gerade hier überwiegen die Bevölkerungsschichten mit Volksschulbildung, die oft von Grund auf neue Eindrücke empfangen und verwerten sollen. Dabei muß eine solche Ausstellung doch abwechslungsreich und bunt sein. Wenn sie auch geschmackvoll ist, um so besser. Da die Wanderausstellungen bestimmten Zweigen der Fürsorge gewidmet sind, kommt es darauf an, die jeweils wichtigen Gedanken herauszuarbeiten und dem Beschauer ein getreues greifbares Abbild der Erscheinungen und ihrer Zusammenhänge zu vermitteln. Sind an den Orten Fürsorgeeinrichtungen der betreffenden Art vorhanden, so wäre ihr Betrieb zu zeigen und zu erklären, sonst müssen Schaubilder und Modelle das Leben und Treiben in solchen Anstalten verdeutlichen. Bei Wanderausstellungen in der Jugendfürsorge aber wird man immer durch fröhliche Kindergesänge und -spiele den Ernst der Vorträge und der Ausstellungsgegenstände mildern und so auch das Gemüt bedenken müssen. Hier dürfen z. B. auch Handarbeiten aus Kindergärten, zweckmäßige Spielsachen, Kinderkleider, kleine Broschüren mit Anleitung zum Nähen, Stricken und anderer Handfertigkeit nicht fehlen. Eine der Schweizer Wanderausstellungen „Meine Freizeit“¹⁾ wies eine große Zahl von nützlichen Gegenständen und Spielzeug auf, die von älteren Kindern mit den einfachsten Mitteln hergestellt waren. Auch die Schweizerischen Wanderausstellungen „Der Jugendliche und das gedruckte Wort“ und die Ausstellung für „Berufsberatung“ haben durch Vorführung anziehender Beispiele aus dem Bereich der reiferen Jugend große Erfolge gehabt. Der Versuch

¹⁾ Der Reichsausschuß der deutschen Jugendverbände plant für das Jahr 1927 eine ähnliche Ausstellung in Berlin unter dem Namen „Das junge Deutschland“.

der betreffenden deutschen Gesellschaften, Ausstellungen über Tuberkulose, Alkoholismus, Geschlechtskrankheiten sogar auf Jahrmärkten oder Rummelplätzen zu zeigen, ist geglückt.

Die neue Wanderausstellung des Deutschen Hygienemuseums in Dresden „Der Mensch in gesunden und kranken Tagen“ [Der gesunde Mensch, einschließlich der Gruppe Der durchsichtige Mensch; Der kranke Mensch, einschließlich der Volkskrankheiten; Gesundheitserhaltung (Krankheitsverhütung)] wird bis zum Jahre 1929 durch viele deutsche Großstädte, eine kleinere derart durch zahlreiche mittlere Städte ihren Weg nehmen. Mit den Ausstellungen wird eine Art lokaler Gesundheitswoche dem Wesen, nicht dem Namen nach einhergehen.

Das Deutsche Hygienemuseum ließ im Jahre 1926 eine mustergültige kleinere Ausstellung über Säuglingsfürsorge auf je 8 bis 14 Tage durch 125 mittlere Städte in Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden und Thüringen wandern. In 24 Orten hielt dabei eine geprüfte Säuglingsschwester Kurse für Mütter ab. Die Ausstellung hatte 311 000 Besucher; an den Kursen nahmen 2500 Personen teil.

In den Ausstellungen muß wenigstens für die Hauptgebiete eine sachverständige, redegewandte Führung vorhanden sein. Es würde dem Zweck der Veranstaltung völlig widersprechen, wenn man den einfachen Beschauer sich allein zurechtfinden ließe.

e) Gesundheitswochen.

Die im Frühsommer des Jahres 1925 in Gelsenkirchen von der Kommunalen Vereinigung für Gesundheitsfürsorge im rheinisch-westfälischen Industriegebiet (Geschäftsführer: Stadtmedizinalrat Dr. Wendenburg) mit Hilfe des ärztlichen Vereins, der Lehrerschaft, der caritativen Vereinigungen, der Krankenkassen, der Landesversicherungsanstalt und anderer Stellen ins Leben gerufene Kinder - Gesundheitswoche - Ruhrgebiet hat in dem Streit, den wir gegen Gleichgültigkeit, üble Gewohnheit und Unwissen führen, zum Teil neue Wege beschritten. Der Hauptgedanke war, durch Beispiel darzutun, was der Gesundheit zuträglich ist, welche Vorurteile und fehlerhafte Gepflogenheiten die Gesundheit in Gefahr bringen und wie die Gesundheit beim Kinde selbst unter ungünstigen Daseinsbedingungen und in der ärmeren Bevölkerung mit einfachen Mitteln erhalten und gefestigt werden kann. So wurden den Besuchern die Pflege von Haut, Haar und Zähnen, Hand und Fuß, ferner Kleidung und Wäsche, Ernährung, Turnen und Sport am Körper des Kindes vor Augen geführt, praktisches Kinderspielzeug und hygienische Kindermöbel vorgewiesen. Jede Belehrung war mit Unterhaltung gewürzt. Kurze gehaltvolle Ansprachen, Kinderchöre, Arbeiterkinder von 2 bis 16 Jahren in einfacher, zweckmäßiger, auch selbstverfertigter Kleidung, die Belohnungsverteilungen an Kinder mit guter Haar-, Zahn und Körperpflege, die Vorführung der üblichen Fehler in der Wartung der Säuglinge, die gesundheitliche Betreuung des Kleinkindes, ein Musterkindergarten, die Zubereitung von Speisen für Kinder und allerlei Spiele, gymnastische und sportliche Übungen brachten Leben in Raum und Gelände. In einem künstlichem Walde und in einer Gebirgsjugendherberge zeigten jugendliche Wanderer ihr fröhliches, aber geregeltes Treiben. Die drastischen Nachweise von Mode- und anderen Torheiten, Hobelbankverse u. a. schufen bald die beste Laune. Von Lehrern der Kinderheilkunde wurden über verschiedene Teilgebiete Vorträge gehalten, täglich liefen andere hygienische Filme in den Kinos, ein künstlerisches Plakat „der junge Herkules“ und Schaufensterausstellungen warben, städtische

Wohlfahrtseinrichtungen für Kinder ließ man besichtigen¹⁾, eine Sonderausstellung rheinisch-westfälischer Künstler „Kind in der Kunst“ und ein Wettbewerb für Liebhaberphotographen „Gesunde Kinder“ sorgte für Schmuck. Diese in das Leben und seine hygienischen Bedürfnisse eingreifende Art der Aufklärung durch das Vorbild war dazu angetan, den Willen zur Gesundheit zu erwecken. Die Gesundheitswoche fand bei den 100 000 Besuchern denn auch die höchste Anerkennung. Zu dem während dieser Zeit abgehaltenen Lehrertag erschienen 3000 Lehrer aus dem ganzen Industriegebiet.

Diente die Gelsenkirchener Gesundheitswoche in mehr örtlich begrenztem Bezirk der gesundheitlichen Belehrung über alle mit dem Säugling und dem Kinde zusammenhängenden Fragen, so suchte die vom 18. bis 25. April d. Js. in über 3000 deutschen Orten mit mehr als der Hälfte der Gesamtbevölkerung stattgehabte Reichsgesundheitswoche als großzügige, das Reichsgebiet erfassende Aufklärungs- und Werbeaktion die Aufmerksamkeit der Gesamtbevölkerung auf alle die Gesundheitspflege berührenden Fragen zu lenken. Der zunächst von den Krankenkassenverbänden aufgegriffene Gedanke einer Reichsgesundheitswoche fand bei dem Reichsministerium des Innern um so bereitwilligeres Gehör, als von diesem bereits seit längerer Zeit Schritte zu einer verstärkten gesundheitlichen Durchbildung des Volkes unternommen worden waren.

Mit der organisatorischen Durchführung der Reichsgesundheitswoche wurden der Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung und die ihm angeschlossenen Landesausschüsse betraut. Die örtliche Durchführung lag den Ortsausschüssen ob. Die Veranstaltung wurde vom Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung und den Landesausschüssen oder Behörden, die Aufgaben von Landesausschüssen wahrnehmen, geleitet, während die eigentliche Aufklärungsarbeit in der Bevölkerung selbst den Ortsausschüssen oblag. Es wirkten mit Reichs- und Staatsbehörden, Reichsversicherungsträger, Stadtverwaltungen und Landgemeinden, die drei Religionsgemeinschaften, sozialhygienische Fachverbände, Organisationen für Volksbildung, hygienische Gesellschaften, die Verbände der Kreis- und Kommunalärzte, der praktischen Ärzte, Zahnärzte, der Apotheker und der Lehrerschaft, Beamten- und Berufsverbände, Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände, Gewerkschaften, das Rote Kreuz, Frauen, Jugend- und Sportverbände, die Spitzenorganisationen von Presse, Film und Bühne. Wie der von der Leitung ausgegangene Aufruf besagte, sollte in breitesten Schichten unseres Volkes Interesse und Verständnis für die Fragen der Gesundheitspflege erweckt und belebt, und nachgewiesen werden, wie man durch naturgemäße Lebensführung seine Gesundheit zu fördern, seine Kräfte zu stählen und die Freude an Arbeit und Dasein zu steigern vermag, auf welchen gesundheitlichen Grundlagen sich ein hoffnungsvoller Nachwuchs aufbauen und wie der Einzelne sich und seine Familie vor Gesundheitsschäden und Krankheiten schützen kann. Man beabsichtigte, vom Wissen zum Gewissen, von der Erkenntnis zum Verantwortungsgefühl hinzulenken, das der Einzelne in dieser Hinsicht sich selbst und anderen gegenüber empfinden muß, eine öffentliche Meinung zu erzeugen, auf die z. B. eine hohe Krankheits- oder Sterblichkeitsziffer, besonders auch der Säuglinge, un-

¹⁾ Der Bevölkerung nach Möglichkeit in kommunale Fürsorgeeinrichtungen Einblick zu gestatten, macht auch für vermehrten Zuspruch Stimmung und erleichtert die Bewilligung von Geldmitteln durch die Stadtverordnetenversammlung oder den Kreisausschuß.

erträglich wirkt, und so die Mitarbeit von jedermann im Kampfe um die Volksgesundheit zu gewinnen.

Die Ortsausschüsse waren diejenigen Stellen, aus denen man in die Bevölkerung selbst vordrang. In ihnen allen mußte mit Umsicht und Anspannung gearbeitet werden, sollten nicht weite Kreise des Volkes der Aufklärung entgehen. Andererseits hatten sie zu entscheiden, was aus dem allgemeinen Programm örtlich durchführbar war, danach ihre Maßnahmen zu treffen und die geeigneten Hilfsmittel zu beschaffen. Sie mußten ferner die Hauptkosten aufbringen. Seitens der Zentralleitung wurde ihnen nahegelegt, durch Programmheftchen, die unter anderem auch die Fürsorgestellen und sonstigen gesundheitlichen Einrichtungen des Ortes schilderten und eine lokale Krankheits- und Sterbestatistik enthielten, noch Zweck und Sinn der Reichsgesundheitswoche zu erläutern.

Die Reichsgesundheitswoche war der erste Belehrungsfeldzug großen Stils in Deutschland, so daß es angebracht ist, die von der Zentralleitung an die Ortsausschüsse erlassenen Richtlinien hier folgen zu lassen:

Richtlinien für die Veranstaltung einer Reichsgesundheitswoche (R.G.W.).

I.

Das Ziel der R.G.W. ist, während einer Woche in Deutschland die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Wichtigkeit der Gesundheitspflege hinzuweisen, die gesundheitliche Aufklärung auf wissenschaftlicher Grundlage zu vertiefen und das persönliche Verantwortlichkeitsgefühl jedes einzelnen gegenüber seinen gesundheitlichen Pflichten zu stärken.

II.

Die Veranstaltung erscheint überall da durchführbar, wo sie sich auf zuverlässige örtliche Instanzen stützen kann. Das wird vornehmlich in den Städten möglich sein, wo ein Kommunalarzt oder ein Kreisarzt tätig ist, in letzterem Falle für die betreffende Kreisstadt. Mit einer Organisation in diesem Sinne würden etwa 1000 Orte und mehr als die Hälfte der Bevölkerung erfaßt werden. Auf eine möglichst weitgehende Beteiligung auch der ländlichen Bevölkerung ist bei den Veranstaltungen der Städte besonders Bedacht zu nehmen.

III.

Die R.G.W. soll im Frühjahr 1926, etwa in der zweiten Hälfte des April, stattfinden.

IV.

Das Hauptgewicht ist auf die lokalen Stellen zu legen. Sie sollen auch entscheiden, wie sie die R.G.W. örtlich gestalten wollen. Die Zentrale hat vornehmlich allgemein fördernd zu wirken, Anregungen zu geben und Vorschläge zu machen, die Behörden, die Spitzenverbände und die Presse für die Veranstaltungen zu interessieren und über den Fortgang der Vorbereitungen für die R.G.W. fortlaufend zu unterrichten, für die Bereitstellung von Propaganda- und Demonstrationsmaterial zu sorgen u. dgl. m. Diese Arbeit wird der „Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung“ nebst den ihm angeschlossenen Landesausschüssen für hygienische Volksbelehrung übernehmen. Der Reichsausschuß wird durch Herausgabe eines Nachrichtenblattes mit allen beteiligten Stellen, insbesondere den Landes- und Ortsausschüssen, ständige Fühlung unterhalten und Anregungen und Vorschläge für die Durchführung der R.G.W. übermitteln.

V.

Als Träger der lokalen Veranstaltung kommt die Kommune in Frage. Die Kommunal- und Kreisärzte haben im allgemeinen als Kern der örtlichen Organisation zu gelten. Sie ziehen alle diejenigen Organisationen zu gemeinsamer Arbeit heran, die an der hygienischen Volksbelehrung interessiert sind, d. h. neben den behördlichen Stellen die Unterorganisationen der sozialhygienischen Fachverbände, die Versicherungsträger, die Ärzte, Lehrer, Geistlichen, Fürsorgerinnen, das Rote Kreuz mit seinen Frauenverbänden und Samaritern, die Wohlfahrtsverbände, die Arbeitgeber- und Arbeitnehmerverbände, die Arbeitersamaritervereine, die Frauen- und Hausfrauenvereine, den Landbund, die Verkehrsorganisationen, Sportverbände, Jugendverbände, die Presse usw. Es wäre wün-

schenswert, wenn diese Arbeitsgemeinschaften sich als „Ortsausschüsse für hygienische Volksbelehrung“ auch für die Zukunft erhielten, um für ähnliche lokale Veranstaltungen auf volkshygienischem Gebiete auch später tätig sein zu können.

VI.

Das Programm der R.G.W. ist im Einzelfalle abhängig von den lokalen Hilfsquellen und den lokalen Bedürfnissen. Die folgenden Vorschläge sind also in keiner Weise verbindlich, sie sollen nur eine Vorstellung von den verschiedenen Möglichkeiten einer Gesundheitspropaganda geben; der Erfindungsgabe der einzelnen Veranstalter soll dadurch nicht vorgegriffen werden.

1. Feierliche Eröffnung der R.G.W. Umzüge der Schuljugend mit Musik, Fahnen, Plakaten, endend in Kinderfesten, verbunden mit Bewegungsspielen, Märchenspielen, Theatervorführungen hygienischen Inhalts u. dgl.

2. Ärztliche Vorträge, sowohl öffentliche, wie solche in Schulen, Gewerbebetrieben u. dgl. mit anschließender Fragebeantwortung.

3. Unterhaltungsabende (Familienabende, Elternabende) mit Musik, Kinderaufführungen und eingeschobenem ärztlichen Vortrag.

4. Filme. Die Vorführung von Filmen überläßt man am besten wohl den Filmtheatern, die hierfür die Vormittags- oder frühen Nachmittagsstunden verwenden können. Unbedingt notwendig ist es, daß die Filmvorführung mit einem ärztlichen Vortrag verknüpft wird.

5. Ausstellungen. Das Deutsche Hygienemuseum in Dresden ist im Besitze gut durchgebildeter Ausstellungen, sowohl größeren wie kleineren Umfangs, die es sowohl kauf- wie leihweise zur Verfügung stellt. Die größeren erfordern natürlich zahlreiche Räume, während die kleineren sich bequem in einem größeren Saale unterbringen lassen. Sollte man sich zur Vorführung einer Ausstellung entschließen, so sollten bestimmte Stunden angesetzt sein, in denen durch Ärzte oder sonst geeignete Persönlichkeiten Führungen und Demonstrationen veranstaltet werden. Auch sollten Schulen, Fabriken u. dgl. geschlossen durch die Ausstellung geführt werden. Besonders begrüßenswert wäre es, wenn dieses „Museum“ als ständige Einrichtung erhalten bleiben würde, um später als Grundlage der hygienischen Belehrung, insbesondere der Schuljugend, zu dienen. Außer Ausstellungen, die sich direkt mit der Verhütung von Krankheiten befassen, kommen auch Ausstellungen über andere Gebiete der Gesundheitspflege in Frage, wie die Pflege des Kleinkindes, die gesundheitsmäßige Ausgestaltung der Wohnung, der Kleidung, der Ernährung usw., um die sich namentlich auch die Frauenvereine verdient machen können.

6. Besonders wichtig erscheint die Propaganda durch Plakate, die an Anschlagsäulen, Straßenbahnen, Eisenbahnen, Dampfern, Schaufenstern (s. Ziffer 8), in Wartezimmern aller Art, so der Ärzte, Zahnärzte, der Behörden, Krankenhäuser, Krankenkassen, Eisenbahn usw., angebracht werden können. Einheitliche Werbeplakate werden durch den Reichsausschuß beschafft werden.

7. Verteilung von Belehrungsschriften, Merkblättern usw.; die Herausgabe eines Gesundheitsheftchens ist seitens des Reichsausschusses beabsichtigt.

8. Schaufensterpropaganda. Eine eindrucksvolle Unterstützung kann die R.G.W. bei entsprechend kritischer Auslese durch eine Schaufensterpropaganda erfahren. Geeignete Geschäfte, welche Artikel führen, die für die Hygiene in Frage kommen, sollten veranlaßt werden, diese in geschmackvoller Weise in ihren Schaufenstern auszustellen. Dahin gehören Artikel für die Kinderpflege, für die Körperpflege, Ernährung, Kleidung, für den Sport u. dgl. m. Wichtig erscheint eine ärztliche Kontrolle der ausgestellten Gegenstände, und nur solche Geschäfte sollten Werbeplakate (s. Ziffer 6) erhalten, deren Ausstellung einwandfrei ist. Man könnte daran denken, die am besten dekorierten Schaufenster durch lobende öffentliche Anerkennung oder Prämierung auszuzeichnen.

9. Wenn sich die Gelegenheit bietet, sollte man mit der R.G.W. die Eröffnung irgendeiner hygienischen Einrichtung, wie Sportplatz, Schulbad, Badeanstalt, Sonnenbad, Milchkuranstalt, Waldschule, Fürsorgestelle usw., verbinden. Auch sollten Vereine, die mit der Hygiene in irgendeinem Zusammenhange stehen, veranlaßt werden, gerade in der R.G.W. ihre Sitzungen abzuhalten.

10. Gesundheitliche Belehrung im Schulunterricht. Im besonderen wird auch an die Prämierung des besten hygienischen Schüleraufsatzes zu denken sein. Hierbei ist in Betracht zu ziehen, daß sich bei der Abfassung dieses Aufsatzes nicht nur der Schüler selbst, sondern wahrscheinlich die ganze Familie mitbeschäftigen wird, wodurch das Interesse für diese Frage weit über den Kreis der Schüler hinauswächst. Da natürlich nicht alle Altersklassen miteinander konkurrieren können, ist die Beschaffung mehrerer Preise notwendig. Als Prämien kämen u. a. Sportgegenstände in Frage.

11. Predigten in Kirchen.
12. Prologe in Theatern und Kinos.
13. Konzerte, sei es im Freien, sei es im geschlossenen Raume mit einem eingeschobenen ärztlichen Vortrag.
14. Rundfunk. Wissenschaftliche Autoritäten werden für Vorträge während der R.G.W. leicht zu gewinnen sein.
15. Besichtigung hygienischer Einrichtungen, wie Volksbäder, Wasserleitung, Kanalisation, hygienische Einrichtungen in Fabrikbetrieben, Rettungseinrichtungen, Feuerwehr, Desinfektionsanstalten, Fürsorgestellen usw.
16. Sportveranstaltungen, soweit sie der körperlichen Ertüchtigung dienen, wie Fußballspiele, Wettläufe, Wettschwimmen, Schauturnen usw. Es ist jedoch dafür zu sorgen, daß die R.G.W. nicht den Charakter einer Sportwoche annimmt, weshalb die sportlichen Veranstaltungen im allgemeinen auf einen Tag zu beschränkt sein werden.
17. Kurse hygienischer Art, wie Mütterkurse, Haushaltungskurse, Kurse für Fürsorgerinnen, Krankenkassenbeamte und sonstige Berufsgruppen, gewerbehygienische Kurse usw. sind zur Vertiefung und Ausbreitung hygienischer Kenntnisse besonders wichtig.
18. Propaganda für Kleingärten.
19. Als letztes und wichtigstes: Belehrung durch die Presse. Für diese wird durch die Zentrale ein Korrespondenzblatt herausgegeben werden. Für größere Orte wird sich die Einrichtung einer besonderen Pressestelle empfehlen.

VII.

Die Kosten für die lokalen Veranstaltungen sollen grundsätzlich durch die lokalen Organisationen, wie Kommunen, Versicherungsträger, Wohlfahrtsorganisationen usw., gedeckt werden; nur in Ausnahmefällen könnte der Staat oder das Reich helfend eingreifen. Zum Teil ließen sich die Kosten auch dadurch aufbringen, daß man bei den Vorträgen ein geringes Eintrittsgeld erhebt, ferner durch Geldsammlungen, u. a. in Theatern, Kinos, Wohltätigkeitskonzerten, durch kirchliche Kollekten, Aufschläge auf Hotelrechnungen usw.; auch könnten bei den Sportveranstaltungen oder Konzerten die erzielten Überschüsse an den Ortsausschuß abgeführt werden.

VIII.

Wie unter IV. bereits erwähnt wurde, wird die Zentrale ein Nachrichtenblatt herausgeben, das in zwei- bis vierwöchigen Zwischenräumen regelmäßig den beteiligten Stellen, insbesondere den örtlichen Ausschüssen, zugehen und noch speziellere Vorschläge für die Ausgestaltung der R.G.W. enthalten wird.

Der Reichsausschuß stellte den Ortsausschüssen ein Werbeplakat „Gesundheit ist Lebensglück“, belehrende Plakate und sonstiges Anschauungsmaterial, Mustervorträge mit Lichtbildern, ein mit flotten bunten Bildern und kurzen Versen versehenes „Merkbüchlein für Jedermann“, ergänzende, unter Mitwirkung des Reichsgesundheitsamtes verfaßte „Ratschläge zur Gesundheitspflege“, Textbücher für dramatische Aufführungen (auch Kasperletheater) in den Schulen, einen Festprolog für die Bühne, einen Schriftenachweis für die Gesundheitslehre und -pflege und anderes mehr teils käuflich, teils unentgeltlich zur Verfügung, auch machte er die hauptsächlichsten Bezugsquellen für Unterrichtstafeln, Plakate, Merkblätter, Diapositive und Filme bekannt. Das Reichsgesundheitsamt gab die unter Mitwirkung hervorragender Sachverständiger verfaßten „Praktischen Winke für die Ernährung“ heraus. Die Reichsarbeitsverwaltung verteilte an die Ortsausschüsse eine mit den Unfallverhütungsbildern des Amtes illustrierte Flugschrift über „Unfallverhütung und Gesundheitsschutz“ in gewerblichen Betrieben. Ebenso stellten die sozialhygienischen Reichsfachverbände ihre Merkblätter in großen Mengen unentgeltlich zur Verfügung. Ein Nachrichtenblatt des Reichsausschusses erschien in gewissen Abständen zur Verbindung der Zentraleitung mit den lokalen Arbeitsstellen. Hierin wurde z. B. ein Pro-

grammvorschlag für eine mittelgroße Stadt aufgestellt, Rat erteilt, wie man ohne große Kosten eine Ausstellung etwa über die Gesundheitspflege des täglichen Lebens schaffen könne, und dergleichen mehr. Sondernummern gaben Geistlichen, Lehrern und Versicherungsträgern Anregungen. Ein Pressekorrespondenzblatt überbrachte Zeitungen und Zeitschriften aller Richtungen aufklärende Mitteilungen, darunter auch von beamteten und nichtbeamteten Ärzten und Universitätsprofessoren gelieferte kurze Artikel und Stoffe. Auch die bereits erwähnten „Blätter für Volksgesundheitspflege“ widmeten sich rege der Werbung.

Die Landesregierungen wiesen die Gesundheits- und Schulbehörden an, die Veranstaltung in jeder Weise zu fördern. Der Preußische Landesauschuß für hygienische Volksbelehrung ließ 450 Lehrer in Groß-Berlin in einem Kurse zur sachgemäßen Mithilfe bei der Reichsgesundheitswoche und darüber hinaus Vorbildern. Ein in den Fragen des hygienischen Unterrichts besonders erfahrener Schulleiter bereiste im Auftrage der Zentralleitung zahlreiche größere deutsche Städte, um der intensiven Mitarbeit der Lehrerschaft und der Schule die Wege zu ebnen. Auch Ortsausschüsse richteten Lehrerkurse ein, für die aus staatlichen Fonds Beihilfen gewährt wurden.

Die Hausfrauenvereine und -Berufsorganisationen, die Lehrerinnen an Berufs- und Fachschulen beteiligten sich besonders rege an der Reichsgesundheitswoche, indem sie u. a. Vorträge über Ernährung und Wareneinkäufe halten ließen, Belehrungsschriften und Küchenezettel für verschiedene Haushaltungen verbreiteten und Ausstellungen, z. B. über zweckmäßige Kucheneinrichtungen, veranstalteten.

Auch die Presse zeigte überaus großes Interesse und Entgegenkommen. Sie öffnete sowohl in der Vorbereitungszeit als auch in der Reichsgesundheitswoche selbst in ausgedehntem Maße ihre Spalten für die hygienische Volksbelehrung und insbesondere für die Propagierung des Gedankens der Reichsgesundheitswoche. Manche Zeitungen ließen über die Veranstaltung auch Sonderbeilagen mit und ohne Illustrationen erscheinen.

Da nicht genug sozialhygienische Filme für alle Stellen vorhanden und die Kosten von Neuanschaffungen zu hoch waren, lief ein im Auftrage des Reichsausschusses gefertigter, 100 m langer Trickfilm, „Fritzchens Werdegang“, in zahlreichen Kinetheatern, der zumeist mit einer kurzen, von Ärzten gehaltenen Ansprache hygienischen Inhalts verbunden war. Daneben konnten, soweit möglich, noch etwa 30 andere sozialhygienische Filme Verwendung finden, die von der Zentralleitung geprüft und empfohlen waren. Um auf die Kinetheaterbesitzer einen Anreiz zur Vorführung sozialhygienischer und auf die Reichsgesundheitswoche bezüglicher Filme während der Veranstaltung auszuüben, war von den Zentralbehörden den Gemeinden die Gewährung von Steuerermäßigung empfohlen worden. Schon wochenlang vor Beginn der Reichsgesundheitswoche machten die Ufa- und Deulig-Woche durch Kurzfilme hygienischen Inhalts auf ihre Bedeutung aufmerksam. In dieser Zeit wurden durch den Rundfunk auf der deutschen Welle für Ärzte, Lehrer und für die Gesamtbevölkerung vorbereitende Vorträge verbreitet. Natürlich trat der Rundfunk auch in der Reichsgesundheitswoche selbst mit Vorträgen berufener Sachverständiger stark in die Erscheinung. Manche Bühnen stellten sich mit ihren Spielplänen auf den Gedanken ein und führten Stücke wie Doktor Klaus, Der eingebildete Kranke, Die Schiffbrüchigen auf.

Nicht unerwähnt darf bleiben, daß der Reichstag sich mit Begeisterung für das Unternehmen eingesetzt und besondere Mittel in beträchtlichem Umfange für die Durchführung bewilligt hatte.

Aus diesen Mitteln wurden z. B. an Landesausschüsse Beiträge für die Bereitstellung von Anschauungsmaterial und die Indienstnahme von hauptamtlichen Geschäftsführern gewährt, die die Verbindung zwischen den Landes- und Ortsausschüssen aufrechtzuhalten hatten.

Gegenüber manchen Stimmen, die eine derartige, mit großem persönlichen und finanziellem Aufwande verknüpfte Unternehmung in unserer Notlage für unangebracht erklärten, mußte daran festgehalten werden, daß gerade in einer solchen Zeit mit ihrer Verstimmung und Verzagtheit über anhaltende wirtschaftliche und gesundheitliche Bedrängnisse eine freudige Tat die Seele von dem schwersten Drucke zu befreien versprach. Das Gebot der Förderung der körperlichen und geistigen Volksgesundheit, die nach dem Zusammenbruch in der Kriegs- und Nachkriegszeit noch längst nicht wieder gefestigt ist, zwang dazu, die im Volke selbst schlummernden Kräfte schon jetzt zum Widerstand und zur Abwehr wachzurufen und dazu die Mithilfe aller derjenigen zu sichern, welche für die Beseitigung der Schäden sich verantwortlich fühlen und eifernde Liebe für den Nächsten im Herzen tragen. Daß in diesem Streben die Staatsbehörden vorangingen, war ihre selbstverständliche Pflicht. So war auch die Reichsgesundheitswoche, die von der Leitung selbst nur als ein Auftakt für ein späteres gründlicheres Vorgehen bezeichnet wurde, eine weitere bedeutsame Etappe in der Verbesserung der hygienischen Volksbelehrung.

Die Arbeitsleistung der beteiligten Kreise zeitigte einen Erfolg, der die Erwartung weit überstieg. Die Reichsgesundheitswoche wurde in über 3000 Orten durchgeführt, in manchen Gegenden dabei auch auf rein bäuerliche Bezirke ausgedehnt. Von den Gesundheitsheftchen wurden zwei Millionen, von den übrigen Broschüren und Merkblättern ebenfalls mehrere Millionen verteilt. Einzelne Städte mußten die Veranstaltung bis um die dreifache Zeit verlängern, um dem Andränge der Bevölkerung zu genügen. In Nürnberg veranlaßte die Reichsgesundheitswoche die Gründung eines Hygienemuseums. Überall bekundete die Bevölkerung die lebhafteste innere und äußere Anteilnahme an den Darbietungen, wurde deren Wichtigkeit für die Volksgesundheit in weiten Kreisen verstanden, hinterblieb das Bewußtsein, daß die Sorge für die eigene und des Ganzen Gesundheit ein moralisches und staatsbürgerliches Gesetz ist. Als besonders eindrucksvoll hat sich dabei der Appell an die Frauen als die Hüterinnen der häuslichen Gesundheit erwiesen. Sehr gelungene Schüleraufsätze über den persönlichen Nutzen der Reichsgesundheitswoche zeigten, daß die Lehren auch in das Bewußtsein der Kinder übergegangen waren.

Es bleibt dringend zu wünschen, daß alle Kreise des Volkes, die sich mit den Behörden zu dem großen Gemeinschaftswerke zusammengeschlossen haben, nun nicht etwa ihre Arbeit als vollendet ansehen, sondern als Ortsausschüsse oder Arbeitsgemeinschaften mit Hilfe des beschafften Anschauungsmaterials der Mittelpunkt einer laufenden Volksbelehrung werden, die sie allmählich auch allerwärts auf das Land hinaustragen, dessen Bedürfnisse ihnen bekannt sind, und wo sie die Möglichkeiten am besten überschauen. Eine weitaus größere und nachhaltigere Wirkung kann man sich versprechen, wenn man

die Reichsgesundheitswoche¹⁾ zu einer etwa alle zwei Jahre wiederkehrenden Einrichtung erhöhe und hierfür eine ausreichende Summe in den Etat des Reichsministers des Innern²⁾ einstellte. Insbesondere müßte dann auch allgemein auf dem Lande eine gründliche Belehrung einsetzen, wo die Organisation und der Gesundheitsunterricht systematisch allerdings erst aufzubauen wären. Man wird hier mit Kreis-³⁾Zentralausschüssen arbeiten müssen, die bereits vorhandene oder noch ins Leben zu rufende Orts-(Gemeinde-) Ausschüsse für die größeren Dörfer zusammenfassen. Geschäftsführer müßte der Kreisarzt³⁾ oder der Kommunalarzt des Kreises in Verbindung mit dem etwaigen Kreiswohlfahrtsamt (oder überhaupt der Kreiskommunalverwaltung) sein. Außer den schon bei der Organisation der Reichsgesundheitswoche in den Städten genannten zu interessierenden Stellen kämen hier noch die Landwirtschaftlichen Genossenschaften, die Bauernvereine und ähnliche in Betracht. In kleineren Dörfern wird man wohl nur eine Vertrauensperson (Lehrer, Geistliche) gewinnen können. Der Kreiszentralausschuß müßte die beratende Instanz sein, könnte für einen aus kleinen Ortschaften zusammengesetzten Bezirk auch selbständig die Unternehmung ausführen. Er müßte mit Lehr- und Propagandamitteln, Rednern aushelfen, Wanderausstellungen, Wanderkinos vermitteln, Mütter-, Haushaltungs-, Lehrerausbildungskurse veranstalten, die Besichtigung hygienischer Anlagen zur Gewinnung und Verarbeitung ländlicher, dem Menschen dienender Erzeugnisse in die Wege leiten, die Kreispresse (auch die landwirtschaftlichen Kalender) beeinflussen und dergl. mehr. Noch mehr als in den Städten wird man sich auf dem Lande auf Lehrerschaft und Geistlichkeit, Fürsorge- und Gemeindegewerkschaften, geeignete Hebammen stützen müssen, zumal die Ärzte noch vielfach dünn gesät sind. Diese wären natürlich in erster Linie zu Vorträgen heranzuziehen und so z. B. gelegentlich des Impfgeschäftes, in den Mütterberatungsstellen, bei Elternabenden, bei Turn- und Sportvereinigungen hygienische Aufklärung verbreiten. Über die der Presse zu liefernden Beiträge ist bereits im vorstehenden wie im Abschnitt 5 b das Nötige gesagt. Dementsprechende Vorschläge sind vom Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung aufgestellt und von der Mitgliederversammlung bereits gutgeheißen worden.

Ein Wort noch über die Vorführung von Menschen und Darstellungen menschlicher Krankheitszustände bei Ausstellungen und Gesundheitswochen. Man ist hier und da geneigt, die zweifellos zugkräftigen, aber doch bisweilen fremdartigen amerikanischen Aufklärungsmethoden auch in dieser Hinsicht getreulich nachzuahmen. Wenn in den Schulen dort als Clowns verkleidete Wanderlehrer erscheinen und Gesundheitsregeln her sagen, bevor der eigentliche Belehrungsunterricht beginnt, und die Propaganda öfters zu

¹⁾ Der vom Reichsausschuß für hygienische Volksbelehrung und dem Deutschen Hygienemuseum im Deutschen Verlage für Volkswohlfahrt in Dresden herausgegebene „Hygienische Wegweiser“ (jährlich 10 Hefte) ist der Technik und Methodik der hygienischen Volksbelehrung gewidmet. Er enthält in einer besonderen Beilage Mitteilungen des Reichsausschusses und der Landesausschüsse an die Landesorganisationen.

²⁾ In Jugoslawien enthält der Etat des Ministeriums für Volksgesundheit einen bestimmten Fonds für hygienische Volksaufklärung. Im Jahre 1924/25 belief sich dieser auf 2 Millionen Dinar (= 140 000 Goldmark) bei einer Bevölkerung von 12 Millionen.

³⁾ Für Bayern und Baden: Bezirksamt, für Sachsen Amtshauptmannschaft, für Württemberg: Oberamt. Für Kreisärzte: Die dementsprechenden Amtsbezeichnungen.

geräuschvoll betrieben wird, so mag dies in einem Lande, wo man die Reklame zu übersteigern gewohnt ist, am Platze sein und dort nicht beanstandet werden. Wir wollen aber an unserer deutschen Art, diese Dinge zu behandeln, festhalten und namentlich beachten, daß die Vorführung von Menschen vornehm und würdig vor sich geht. Um die amerikanischen Methoden genauer zu studieren, wurde der Geschäftsführer des Reichsausschusses für hygienische Volksbelehrung in die Vereinigten Staaten entsandt.

Bei Bildern oder plastischen Präparaten von menschlichen Krankheiten, die starke Zerstörungen hervorrufen, wie z. B. Krebs und Syphilis, bei Erkrankungen der Sexualorgane u. a. ist der Eindruck, den sie auf die Laien machen, sorgfältig abzuwägen. Jedenfalls muß man Häufungen vermeiden. Will man, was unter Umständen richtig ist, eine starke Wirkung auf das Publikum ausüben, so beschränke man sich auf ein derartiges Schreckbild. Daß man die Führung durch Ausstellungen von Geschlechtskrankheiten für die Geschlechter, insbesondere im jugendlichen Alter, getrennt vornimmt, ist mit Rücksicht auf das unter allen Umständen zu schonende Schamgefühl streng innezuhalten. Man muß wenigstens in kleineren Ortschaften durch geschickte Anlage des Ausgangs auch vermeiden, daß die Besucher nach der Besichtigung sofort wieder mit dem anderen, ihm bekannten Publikum in Berührung kommen. Überhaupt aber scheint es mir, daß man bei der Volksbelehrung in der Ausstellung von Krankheitserscheinungen manchmal zu weit geht und ein Verständnis dafür bei den nicht fachmännischen Besuchern voraussetzt, das wenigstens bei der Mehrzahl nicht vorhanden ist. Mit feinen anatomischen und anderen Präparaten, die Wunder der Technik sein mögen, wissen diese Personen wohl kaum etwas anzufangen. Also immer wieder: Nicht zuviel!

Wie die Ausstellungen, so können auch die Gesundheitswochen nur in längeren Zwischenräumen in Erscheinung treten. Beide sollen Volksmassen fast gewaltsam auf die Wichtigkeit und Größe der Aufgabe hinweisen, hygienische Lehren in Fleisch und Blut zu verwandeln. In der Hast und Härte unserer Zeit ist aber das Gedächtnis stumpf und kurz geworden. So spricht die große Menge wohl nur Monate, vielleicht ein Jahr von solchen Ereignissen, die Gebildeten mögen ein längeres Andenken daran bewahren, dann aber hat auch bei ihnen der Alltag das meiste hinabgeschlungen. Und so gleichen diese Veranstaltungen gegenüber einer unablässigen, allorts im Elternhause, in den Schulen, im werktätigen Leben eifrig betriebenen Kleinarbeit dem Paukenwirbel in einer fließenden Melodie. Wenn sich beides auch harmonisch ergänzt, so ist die Durchdringung des Volkstums nur durch eine von klein auf begonnene Erziehung zu erreichen, die Verstand, Gemüt und Willen umschmilzt, in hygienische Formen gießt und gesundheitliche Charaktere bildet.

6. Individuelle hygienische Belehrung.

Hygienische Erziehung in den Schulen und hygienische Aufklärung der Erwachsenen gründen sich auf allgemein gehaltene Belehrungen. Sie können sich nur in weiten Umrissen bewegen, da sie sich an diese Altersklassen im ganzen wenden. Die Lehren passen bezüglich der Vorschriften der allgemeinen Hygiene wohl für alt und jung, für das männliche und das weibliche Geschlecht. Sie besagen indessen nicht, was für einen bestimmten Organismus das Dienliche ist. Es ist z. B. oft beobachtet worden, daß an sich

förderliche Leibesübungen (Hanteln, Bergsteigen, Rudern, Radfahren usw.), die nicht etwa übertrieben wurden, dem einen schaden, dem anderen zuträglich waren. So verschieden zwei Körper voneinander sind, so verschieden müßte also auch die gesundheitliche Belehrung sein. Weiter können die normale Abnutzung der Organe, das Überstehen schwerer Krankheiten, Entbehrungen, üppige Lebensweise oder andere Mißbräuche denselben Körper derart verändern, daß das, was für ihn früher von Vorteil war, es heute nicht mehr ist. Immerhin werden die Wege, die wir heute gehen und in der Jugenderziehung sogar noch erst richtig bahnen wollen, doch viele Gesunde zu einem frischen und frohen Dasein führen. Die Weiterentwicklung der gesundheitlichen Volksbelehrung aber wird von der Verallgemeinerung sich voraussichtlich wieder abwenden und den Einzelnen nach seinem Körperzustande zu beraten trachten. Sie würde sich dann der Art der persönlichen Gesundheitsbelehrung nähern, die frühere Generationen, wenn auch nur bevorzugte Kreise, in der bedachtsamen Betreuung der Familienmitglieder durch den Hausarzt besaßen. Man erinnere sich nur, wie dieser, der jeden einzelnen der Familie oft von Geburt an körperlich und geistig genau kannte, bei seinen häufigen Besuchen die sachgemäßesten Ratschläge auch den Gesunden angedeihen ließ, Berufs- und Lebensberater war. Er vertrat in seinem Bereich die vernünftigen Grundsätze einer allerdings nicht sehr vorgeschrittenen Gesundheitswissenschaft und heilte nach Möglichkeit auch die Krankheiten. Er wirkte so mehr als Hygieniker denn als Arzt. Gewiß wohnen beide Seelen auch heute noch in der Brust eines jeden praktischen Arztes. Es überwiegt aber bei ihm weitaus die Tätigkeit als Krankenbehandler, wenn er nicht noch nebenbei in der Fürsorge Belehrungsdienst leistet.

Anzeichen für die angedeutete Umstellung sind vorhanden. Im Fürsorgedienst treiben bereits Medizinalbeamte und die besonderen Fürsorgeärzte und die Schul-, Wohlfahrts- und Sportärzte, die oft genug eine Behandlung Kranker nicht ausüben dürfen, eine Volksbelehrung an jeder einzelnen ihrer Obhut überwiesenen Person. Ein solches Aufklärungswerk verrichten namentlich auch die Fürsorgeschwestern bei ihren Familienbesuchen.

Körperzustände zu erkennen, vermag nur eine mit Erhebung der Vorgeschichte verbundene ärztliche Untersuchung, die von Zeit zu Zeit wiederholt wird. Nach Gottstein¹⁾ ist die periodische Gesundheitsuntersuchung die Grundlage der Gesundheitsförderung. Das haben z. B. diejenigen Personen bereits richtig erkannt, die etwa alle Halbjahre ihre Zähne vom Zahnarzt prüfen lassen, ohne daß sie bereits Beschwerden an ihnen empfinden. Hierher gehören die regelmäßigen Messungen und Wägungen von Schulkindern, die sonstigen schulärztlichen Untersuchungen, solche, die von Jugendverbänden²⁾ an ihren Mitgliedern vor dem Eintritt in die Leibesübungen vorgenommen werden, und diejenigen, welche bei den Studenten der Hochschulen mehrerer deutscher Länder vor der Immatrikulation stattfinden. Dazu zählen auch die periodischen ärztlichen Prüfungen von Eisenbahnbeamten und Seeleuten auf Gesicht und Gehör. Es scheint nun, als wenn man sich mit dem Gedanken allmählich befreundet, auch breitere Bevölkerungsschichten, z. B. die der sozialen Versicherung angehörenden, regelmäßigen ärztlichen Untersuchungen

¹⁾ Gottstein und Tugendreich, Sozialärztliches Praktikum. Berlin: Julius Springer 1918.

²⁾ Formblätter für die schul- und sportärztlichen Untersuchungen sind im Reichsgesundheitsamt ausgearbeitet worden. Eine Schulgesundheitsstatistik auf solcher Grundlage ist für die deutschen Orte mit schulärztlicher Versorgung im Werden begriffen.

zu unterwerfen, bei denen der Einzelne belehrt wird, wie er, während er weiterarbeitet, Kraft und Leben sich länger erhalten kann. Es würde so eine sehr wirksame Vorbeugung in den Vordergrund treten, die für die Versicherungsträger eine Verringerung der Ausgaben für Krankheiten, Alter und Invalidität zur Folge hat. Die Volkswirtschaft würde das Kapital, das infolge ausgedehnterer Arbeitsleistung sich ansammelt, zu nutzen wissen, und die Allgemeinheit hätte die größten Vorteile davon. Können die Versicherungsträger, Lebensversicherungsanstalten und ähnliche Institute bei einer solchen Regelung sich wesentliche Ersparnisse ausrechnen, so wird dem Gedanken ein ganz außerordentlicher Antrieb von selbst erwachsen. Die Anwendung auf die Familienversicherung wäre die nächste Folge. Wenn die Kosten solcher Untersuchungen niedrig zu halten sind, so werden auch nichtversicherte Personen diese in Anspruch nehmen. In Amerika ist man auf diesem Wege, wie Neustätter¹⁾ mitteilt, bereits ziemlich weit fortgeschritten. Das seit 12 Jahren bestehende Lebensverlängerungsinstitut in New York (Life Extension Institute) mit seinen zahlreichen Filialen in anderen Städten führt durch etwa 8000 Ärzte solche Untersuchungen mit allen wissenschaftlichen Hilfsmitteln in größerem Umfange aus. Jedem der Untersuchten wird ärztlicher Rat erteilt. Behandelt wird in der Anstalt nicht. Eine Zeitschrift und Flugblätter über vernünftige Lebensweise werden herausgegeben. 45 Lebensversicherungsgesellschaften, darunter die große Metropolitan-Gesellschaft, große Industrie- und Handelshäuser haben jährliche Untersuchungen für Versicherte und Angestellte vorgeschrieben, nachdem der gesundheitliche Nutzen, die Hebung der Lebenserwartung und ein bedeutender finanzieller Gewinn durch genaue Statistik erkannt war. Z. B. ergaben die Berechnungen einer großen Lebensversicherungsgesellschaft, daß die Gesamtsterblichkeit der Versicherten um 28% hinter der erfahrungsmäßigen Erwartung zurückblieb und in den einzelnen Gefährdungsklassen die Besserung noch auffälliger war. Viele Leute hatten offenbar aus der Untersuchung gelernt und den dabei gegebenen Rat befolgt. Wenn man nun auch wohl das Ergebnis von 400 000 im Laufe von 12 Jahren im Lebensverlängerungsinstitut ausgeführten Untersuchungen nicht ohne weiteres verallgemeinern darf, so spricht doch der Umstand, daß 60% der Untersuchten als der ärztlichen Behandlung bedürftig gefunden wurden, bereits eine beredte Sprache zugunsten der regelmäßigen Gesundheitsnachprüfung. Noch mehr aber muß man eine solche befürworten, wenn man erfährt, daß von den übrigen Untersuchten ein größerer Teil zwar nicht behandlungsbedürftig, aber auch nicht ganz gesund war, meist allerdings ohne dies zu wissen. Es läßt sich ermessen, was hier durch ärztlichen Rat bzw. frühzeitige kurze und dabei billige ärztliche Behandlung gebessert werden kann.

In Holland hat eine ärztliche Kommission des Lebensversicherungsverbandes ihren Gesellschaften einen ähnlichen Plan empfohlen.

In Deutschland und in der Schweiz war bisher nur von vereinzelt führenden Lebensversicherungsgesellschaften durch Gewährung kostenloser periodischer ärztlicher Untersuchung oder durch Verbreitung aufklärender Schriften ein Anfang in planmäßiger Gesundheitsfürsorge gemacht worden. Auf dem Verbandstage der deutschen Lebensversicherungsgesellschaften im Jahre 1925 sprach sich eine größere Zahl von ihnen für eine

¹⁾ Neustätter, Gesundheitsuntersuchungen. Münch. med. Wochenschr. 1926, Nr. 4.

solche Neuerung aus. Neuerdings haben sich vier große deutsche (Alba-Nordstern, Allianz, Deutsche Lebensversicherung, Leipziger Lebensversicherung) und eine schweizerische Gesellschaft (Vita) zu einer deutschen Zentrale für Gesundheitsdienst in der Lebensversicherung zusammengeschlossen, die wissenschaftlich von einem auf populärhygienischem Gebiete erfahrenen Arzte geleitet wird. Die Absicht ist, unter den Versicherten und damit unter den überhaupt im Erwerbsleben Stehenden den Gedanken von der Nützlichkeit und Notwendigkeit vorbeugender Gesundheitsarbeit zu verbreiten und diese nicht nur durch aufklärendes Wort sondern namentlich auch durch periodische ärztliche Untersuchung und Gesundheitsberatung auf Kosten der Gesellschaften zu fördern. Allen Gesellschaften in Deutschland, Österreich und der Schweiz wird die Beteiligung offengehalten. Reichsbehörden, Wohlfahrtsorganisationen usw. haben ihre Mitwirkung zugesagt.

Die Mahnung Neustätters an die praktizierenden Ärzte, beizeiten auf die kommende Entwicklung Bedacht zu nehmen, ist daher sehr berechtigt. In Amerika ist diese Bewegung von der Ärzte-Gesellschaft aufgegriffen worden, von deren Mitgliedern Gesundheitsberatung in umfangreichem Maße bereits gefordert wird. Jedenfalls ist die auf die Person zugeschnittene hygienische Belehrung an sich der Massenversorgung mit Gesundheitsregeln unbedingt überlegen und vom volksgesundheitlichen Standpunkt anzustreben, wenn sie sich, dann aber möglichst für jeden Einzelnen, durchführen läßt.

Bis dahin müssen wir uns mit der allgemeinen Belehrung in den vorgangs geschilderten Formen zufrieden geben, die gegenüber dem Unwissen und der Interesselosigkeit von heutzutage immerhin einen gewaltigen Umschwung herbeizuführen vermag. Freilich ist dies ein Mühen von langer Dauer, und es werden noch manche der Vorkämpfer aus dem aufreibenden Streite ausscheiden, ehe das Ziel erreicht ist. Das zähe Ringen um die Eroberung des Volksbewußtseins durch die Gesundheitslehre wird aber schließlich doch von Erfolg gekrönt sein, zumal wenn die hygienische Individualbelehrung nebenhergeht.

In der Erkenntnis des Segens der Gesundheit, im Willen, der Segnung teilhaftig zu werden, wandle, deutsches Volk, zu den ewig jungen Wassern, die dich und deine Kinder mit starkem und frohem Leben speisen!

Handbuch der sozialen Hygiene und Gesundheitsfürsorge

Herausgegeben von

Prof. Dr. med. A. Gottstein
Ministerialdirektor i. R.,
Berlin-Charlottenburg

Prof. Dr. med. A. Schloßmann
Geh. Medizinalrat, Direktor der Kinderklinik
in Düsseldorf

Dr. L. Teleky
Gewerbemedizinalrat
in Düsseldorf

In 6 Bänden

Erster Band: Grundlagen und Methoden. Mit 37 Abbildungen. XI, 511 Seiten. 1925.
RM 30.—; in Halbleder gebunden RM 35.—

Aus dem Inhalt:

Zur Geschichte der Sozialhygiene. — Methoden und Technik der Statistik mit besonderer Berücksichtigung der sozialen Biologie. — Die statistischen Grundlagen der sozialen Hygiene. — Vererbungsgeschichtliche Probleme der sozialen und Rassenhygiene. — Anthropometrie. — Hygienische Volksbildung. — Der Unterricht der Studierenden und Ärzte. — Die Organisation der Gesundheitspflege. — Die Organisation der Gesundheitsfürsorge. — Namenverzeichnis. — Sachverzeichnis.

Zweiter Band: Gewerbehygiene und Gewerbekrankheiten. Mit 56 Abbildungen.
VIII, 816 Seiten. 1926. RM 54.—; in Halbleder gebunden RM 59.70

Aus dem Inhalt:

I. Allgemeiner Teil. — II. Gewerbepathologie und -hygiene. — 1. Gewerbliche Vergiftungen. — 2. Andere Berufseinflüsse und deren Folgeerscheinungen. — III. Hygiene einzelner Gewerbe und Berufe.

Dritter Band: Wohlfahrtspflege, Tuberkulose, Alkohol, Geschlechtskrankheiten. Mit 37 Abbildungen. VIII, 794 Seiten. 1926.
RM 54.—; in Halbleder gebunden RM 59.70

Aus dem Inhalt:

Die rechtlichen Grundlagen und die Organisation der Fürsorge einschließlich des Armenrechtes und des Rechtes des Kindes. — Die Tuberkulose. — Der Alkohol und seine Bekämpfung. — Die Geschlechtskrankheiten einschließlich der Prostitution. Namenverzeichnis. — Sachverzeichnis.

Vierter Band: Gesundheitsfürsorge. Soziale und private Versicherung.
Mit 42 Abbildungen. XII, 874 Seiten. 1927. RM 63.—; in Halbleder gebunden RM 69.—

Aus dem Inhalt:

Gesundheitsfürsorge. — Säuglingsfürsorge (einschließlich Pflegekinderwesen und Mutterschutz). — Kleinkinderfürsorge. — Soziale Hygiene und Schulalter. — Der Schularzt. — Schulkinderfürsorge. — Die Fürsorge für moralisch Minderwertige. — Fürsorge für Schwachsinnige und Epileptiker. — Fürsorge für Geisteskranke. — Schwangeren- und Wöchnerinnenfürsorge einschließlich Anstalten. — Mutterschaftsschutz und -fürsorge im Gesetz (Sozialversicherung, Gewerbeordnung). — Beratungsstellen. — Krüppelfürsorge. — Fürsorge für Blinde. — Fürsorge für Taubstumme. — Die Hilfsorgane der Gesundheitsfürsorge, ihr Wirkungskreis und ihre Ausbildung. — Desinfektoren und Seuchenschwärmern. — Die Sozialversicherung. — Der Arzt in der deutschen Sozialversicherung. — Der Arzt in der Invaliden- und Unfallversicherung. — Privatversicherung.

Fünfter Band: Soziale Physiologie und Pathologie. Mit 77 Abbildungen. X, 808 Seiten.
1927. RM 57.—; in Halbleder gebunden RM 63.—

Aus dem Inhalt:

Arbeit, Ermüdung, Ruhe. — Die Wohnung als Grundlage der Gesundheitsfürsorge. — Die Einwirkung natürlicher und künstlich erzeugter klimatischer Faktoren auf den Menschen. — Physiologie und Pathologie der Ernährung. — Hunger und Ernährung. — Die amtliche Überwachung des Lebensmittelverkehrs. — Soziologie innerer Krankheiten. — Epidemiologie und Soziologie der akuten Infektionskrankheiten. Soziologie der Frauenkrankheiten, der Säuglingskrankheiten, der Nervosität, der Haut-, Augen- und Ohrenkrankheiten. — Leibesübungen: Verwaltung und Organisation. — Leibesübungen und Sozialhygiene.

Der sechste Band behandelt: **Krankenhauswesen, Rettungswesen, Bäderwesen usw.**